Nr. 19.— 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Kibortusblatt.

Samstag, 12. Februar 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen, für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Fastenhirtenschreiben des hochw. Bischofs von Münster.

(Schluß.)

Das sind, in kurzen Zügen dargelegt, die Segnungen der würdigen hl. Kommunion nach der Lehre unseres heiligen katholischen Glaubens. Diese Lehre, Geliebte Diözesanen, ist Euch allen wohlbekannt. Wir übergehen deshalb, was sich noch sagen ließe von der hl. Verbindung, mit der dies Geheimnis uns alle umschließt, so daß wir Glieder Christi, unseres Hauptes, werden, mit einander eng verbunden wie die Glieder eines Leibes (Ephes. 4, 15). Wir unterlassen es, weiter zu reden von der hl. Gleichheit, die an diesem Tische den irdischen Unterschied von hoch und niedrig aufhebt und dem Armen Platz macht neben den Fürsten seines Volkes (Ps. 112, 8); zu reden von der Macht des Beispiels, das hier die Gottes- und Nächstenliebe zur lichten Flamme entzündet und uns drängt, um dessentwillen, der für uns sein Leben hingegeben hat, nun auch alles hinzugeben für unsere Brüder (1. Joh. 3, 16). —

Aber nun erhebt sich die ernste, bange Frage, Geliebte Diözesanen: Wenn das unsere Lehre und unser Glaube ist, wie kommt es dann, daß so manche aus uns sich so selten diesem hl. Tische nahen? — Das hat viele Gründe. Aber nur einen einzigen von ihnen wollen wir hier berühren, nur dieses eine Hindernis hier erwähnen und zu bekämpfen suchen. Gewiß, Geliebte Diözesanen, in der hl. Kommunion empfangen wir das denkbar Höchste und Heiligste; sie ist der Genuß des Leibes und des Blutes Jesu Christi unter unscheinbarer Brotsgestalt. Nun kann man die unendliche Majestät und Erhabenheit, die Reinheit und Heiligkeit Christi so betonen, so hervorheben, daß der arme sündige Mensch zurückschreckt und es nicht wagt, dies Geheimnis zu empfangen, dessen er sich so unwürdig fühlt. Darin aber, Geliebte Diözesanen, liegt ein verhängnisvoller Fehlschuß und Mißgriff. Gewiß ist das allerheiligste Sakrament etwas so unaussprechlich Heiliges, daß kein geschaffenes Wesen aus sich dessen würdig sein kann. Aber nicht das ist die Frage, ob wir aus uns solcher Gnade würdig sind, sondern vielmehr, was der göttliche Heiland mit diesem heiligsten Sakrament gewollt hat, und was für Anforderungen Er stellt, damit sein Genuß in der hl. Kommunion uns zum Segen und Leben und nicht zum Tode und zur Verdammnis gereiche.

Da hat nun unser hl. Vater Papst Pius X. gegenüber irrigen und zu strengen Anschauungen und Forderungen, die sich darüber seit längerer Zeit verbreitet hatten, als oberster Hirt der Kirche in den letzten Jahren wiederholt besondere Weisungen ergehen lassen, die alle wahren Katholiken mit großer Freude erfüllt haben. Der hl. Vater ladet mit der ganzen Autorität seines hohen Amtes und mit der ganzen Liebe seines um das Heil der Seelen besorgten Herzens alle ein, möglichst oft, ja, wenn es möglich wäre, täglich zur hl. Kommunion zu gehen. Um gut und segensreich das hl. Sakrament zu empfangen, ist es vor allem nötig, daß die Seele des Empfängers frei sei von schwerer Sünde. Im Zustande des geistlichen Todes kann das Brot des Lebens nicht genossen werden. Ist aber die Seele rein von schwerer Sünde, dann ist zum würdigen und segensvollen Empfange der hl. Kommunion, nicht bloß der seltenen, sondern auch der öfteren, ja selbst der täglichen, nichts weiter erforderlich, als dies, daß die rechte und fromme Absicht und Meinung den Empfangenden dabei leite. Und diese Absicht und Meinung besteht darin, daß niemand aus bloßer Gewohnheit, oder aus Eitelkeit oder aus menschlichen Rücksichten zum Tisch des Herrn gehe, sondern um Gott zu gefallen, Ihm durch die Liebe sich enger zu verbinden und mittelst dieser göttlichen Arznei seine Fehler und Schwächen zu heilen. Obgleich es gewiß sehr gut ist, daß diejenigen, welche häufig, ja täglich zur hl. Kommunion gehen, von läßlichen Sünden, wenigstens von den ganz freiwilligen und von der Anhänglichkeit daran, frei seien, so genügt es nichtsdestoweniger, daß sie von schweren Sünden frei sind und den Vorsatz haben, in Zukunft nicht schwer zu sündigen. Ist dieser aufrichtige Vorsatz vorhanden, so wird gerade durch die oftmalige hl. Kommunion erreicht, daß sie sich von den geringeren Sünden allmählich losmachen. Die andächtige Vorbereitung auf den Empfang und die Danksagung nach demselben sind gewiß nicht ohne Bedeutung für die Frucht der hl. Kommunion; aber nicht diese sind die Quelle, aus der die Fülle ihres Segens strömt, sondern das ist der Empfang selber, der Genuß des allerheiligsten Sakramentes.

Die Einwendungen gegen den häufigen, ja, wenn es angeht, täglichen Empfang der hl. Kommunion zerfließen in nichts, wenn sie beleuchtet werden mit dem Lichte der rechten Lehre. Die Verhältnisse der einzelnen Christen liegen tausendfach verschieden, und es können ganz gewiß nicht alle das Gleiche tun. Hier muß das eigene Gewissen und der treue Rat des Seelsorgers jedem den rechten Weg weisen. Worauf es aber für alle ankommt, das ist dieses, daß jeder, soweit seine Verhältnisse es ihm gestatten, möglichst oft mit rechter Absicht zur Lebensquelle der hl. Kommunion komme, um aus ihr jenes lebendige Wasser der Gnade und Kraft Gottes zu schöpfen, welches das ganze Leben des Christen durchtränken und erquicken soll: Gebet und Arbeit, Freud' und Leid, alle Berufs- und Standespflichten und ihre Erfüllung in heiliger Treue.

Vielgeliebte Diözesanen! Zu den Vorwürfen, die der hl. Kirche ganz besonders in unsern Tagen gemacht werden, gehört auch dieser, daß es in ihr an Verinnerlichung der Seelen fehle, wie man es nennt; daß sie mit äußeren Formen sich begnüge, ja geradezu abhalte von wahrer Vertiefung. Nichts ist ungerechter als dieser Vorwurf, den nur Unkenntnis oder Bosheit erheben kann. In allem, was die katholische Kirche lehrt und tut, geht sie aus und drängt sie hin auf innigste, lebensvollste Verbindung der Seele und des ganzen Lebens mit Gott. Das geringste Lehrwort wie die kleinste Zeremonie ihres Gottesdienstes hat diesen Zweck und erreicht ihn auch überall, wo ihre Lehre und Uebung gläubig und folgsam aufgenommen werden. Da ist nichts Aeußerliches, sondern alles gerichtet auf Verinnerlichung und Vertiefung, die in allem auf Gottes Ehre hindrängt, die selbst durch das vielgestaltige Getriebe der Tagesarbeit unablässig ihr Mahnwort erschallen läßt: Sursum corda Empor die Herzen! Aber den Gipfel dieser wahren, auf Verbindung mit Gott abzielenden Verinnerlichung erreicht das Christenleben in diesem hochheiligen Geheimnisse, in der sakramentalen Vereinigung der Seelen mit ihrem Gott und Erlöser, in der hl. Kommunion. Nicht ein schwankendes Gefühl, nicht die oft trügerische, dem Sinnenleben entstammende, Empfindung von Süßigkeit und Trost ist es, was hier gesucht und gefunden wird, sondern die gnadenvolle, in Gottes Wahrhaftigkeit und Liebe gründende durch den Glauben erfaßte Wahrheit, daß sich hier Christi Wort erfüllt: Ich bin das lebendige Brot, der ich vom Himmel herabgestiegen bin. Wenn jemand von diesem Brote isset, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm. Wer dies Brot isset, wird leben in Ewigkeit." (Joh. 6).

So steht die hl. Kommunion tatsächlich in der Herzensmitte des christlichen Lebens und seiner wahren Verinnerlichung. Denn was diese sein und wirken soll, dazu hilft und drängt dies heiligste Geheimnis, wie gar kein anderes Heils- und Hilfsmittel. Verinnerlichung des Lebens in christlichem Sinne, das will ja nichts anderes heißen, als sich rein halten von jeder, zumal schwerer Sünde, ausgestattet sein mit dem himmlischen Hochzeitsgewande der heiligmachenden Gnade; nichts anderes als ständigen Kampf gegen sittliche Schwäche und Unvollkommenheit. Verinnerlichung des Lebens, das will bedeuten „ein Leben aus dem Glauben" (Röm. 1, 17), ein Leben, das im Kreise des Wirkens, den Gott ihm zugemessen hat, unablässig das ins Werk setzet, was der Glaube lehrt, den der Christ mit dem Worte seines Mundes bekennt. Solche Verinnerlichung ist die wahre Lebensaufgabe des Christen, ein Leben aus Gott und mit Gott und für Gott in allen Lagen und Verhältnissen, in treuer Erfüllung aller Pflichten und Aufgaben jedes ehrenhaften Standes. Ohne solche Verinnerlichung ist alles andere Schein und Schaum, Täuschung und Selbstbetrug, mag es nach außen hin noch so prahlen und glänzen. Zu solchem verinnerlichten Leben will Christus uns führen. Dahin zielt all seine Lehre, all sein Beispiel, dafür gründete er seine Erziehungsanstalt für den Himmel, die Kirche und stattete sie aus mit all ihren Heils- und Gnadenmitteln, deren höchstes, segensvollstes dieses Sakrament ist und sein Genuß, die hl. Kommunion.

So lasset Euch denn nicht betören, geliebte Diözesanen, von Vorurteilen, nicht von den Fallstricken der Welt und ihrer falschen Weisheit, nicht von den Fesseln der Sinnlichkeit oder den Einflüsterungen des bösen Feindes. Weit geöffnet stehen die Tore zu unserm großen „Geheimnis des Glaubens," zu unserer „Arznei der Unsterblichkeit", zum wahren „Quell des Lebens". „Kommet," so ruft der göttliche Heiland uns allen zu, „kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28). Ja, lasset uns zu ihm gehen, dem Urheber und Vollender unseres Glaubens (Hebr. 12, 2). Lasset uns zu ihm gehen, nicht bloß ein oder anderes Mal im Jahre, sondern oftmals, so oft als wir irgendwie können, so oft als wir es bedürfen. Unermeßlich ist der Segen der hl. Kommunion. Gehen wir hin ohne falsche Scham und Scheu vor den Menschen. Erbauen wir unsere Mitchristen durch solch offenes Bekenntnis unseres Glaubens; denn das ist jeder Gang zum Tische des Herrn inmitten der versammelten Gemeinde. Seien wir stark und stärken wir die Brüder. Niemand wage es, sich zum Richter aufzuwerfen über die, welche oftmals, ja täglich gehen, wenn ihre Verhältnisse es erlauben und die gute Absicht sie dabei leitet. Gehen wir zum Quell der Reinheit und Kraft, zum Arzt unserer Seelen, zum Labsal in der Hitze des Kampfes, zum Orte der Ruhe und Erquickung in der Last und Qual des Tages; gehen wir zu unserem Freund und Bruder, zu unserem Gott! Ja, „lasset uns hintreten voll Vertrauen zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen finden und Hilfe zur rechten Zeit" (Hebr. 4, 16).

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des hl. Geistes sei mit euch allen. Amen." (2. Kor. 13, 13).

Die Errichtung eines Nationaldenkmals für Bismarck,

die zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Bismarcks, also zum 1. April 1915, vorbereitet wird, war in den letzten Tagen einmal wieder Gegenstand der Erörterung in der Presse. Diesmal handelte es sich nicht um die Platzfrage, denn diese scheint nun endgültig entschieden zu sein; es handelte sich bei den neuen Erörterungen auch nicht um die Frage, wie die Mittel aufzubringen seien, denn es ist beschlossen, daß zu diesem Zwecke im ganzen deutschen Reiche Ortsausschüsse gebildet werden sollen; die Erörterung knüpfte vielmehr an an die Frage, ob an der Bildung dieser Ortsausschüsse auch Anhänger der deutschen Zentrumspartei mitwirken könnten und um die weitere Frage der Beteiligung führender Mitglieder der deutschen Zentrumspartei an der geplanten Bismarckehrung überhaupt. Den nächsten Anstoß dazu gab der Umstand, daß bei der Bildung eines Ortsausschusses für Köln sich auch führende Mitglieder der Kölner Zentrumspartei, u. a. der Stadtverordnete und Reichs- und Landtagsabgeordnete Justizrat Karl Trimborn sich in den Ortsausschuß hatte wählen lassen. Und der Anstoß zu dieser Erörterung ging nicht etwa von der Zentrumspartei selbst, sondern bemerkenswerter- und merkwürdigerweise von sozialdemokratischer Seite aus

In dem neuerlichen Augenblicke, wo die Erörterung ansetzte, war die Beteiligung führender Mitglieder der deutschen Zentrumspartei bei der Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals überhaupt keine Frage mehr. Ueber diese Frage war bereits mindestens ein Jahr früher entschieden, als der erste Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, der Zentrumsabgeordnete Geheimer Justizrat Dr. Porsch, sich in das Präsidium des Gesamtausschusses für die Errichtung eines Bismarcknationaldenkmals hatte wählen lassen.

Damals mochte ja die Frage wohl so gelegen haben, ob eine solche Beteiligung und Mitwirkung von Mitgliedern der Zentrumspartei in Erinnerung an den Kulturkampf und an die Stellung Bismarcks zur Zentrumspartei nicht unmöglich sei, und ferner, ob bei der Art der geplanten Ehrung und deren Vorbereitung gegen die deutsche Zentrumspartei gerichtete feindliche Tendenzen nicht mit untergelaufen seien, und endlich, ob eine Beteiligung und Mitwirkung von Mitgliedern der Zentrumspartei, wenn sie bei der Errichtung eines Nationaldenkmals ehrlich und aufrichtig gewünscht werde, nicht erst recht am Platze sei.

Daß diese Frage der Beteiligung und Mitwirkung innerhalb der deutschen Zentrumspartei aufgeworfen und erwogen worden ist, bedarf in der Erinnerung an die Geschichte der letzten 40 Jahre weder einer Rechtfertigung noch einer Erklärung, und wie die Frage entschieden worden ist, hat dann ja der erwähnte Eintritt des Zentrumsabgeordneten Dr. Porsch in das Präsidium des Gesamtausschusses gezeigt.

Wenn während des Kulturkampfes oder gleich nach demselben führenden Mitgliedern der Zentrumspartei und Katholiken die Mitwirkung einer Bismarckehrung angesonnen worden wäre, dann wäre unter dem unmittelbaren Eindrucke der unsagbar schweren kirchenpolitischen und politischen Kämpfe und Bedrückungen der siebziger und achtziger Jahre ganz unzweifelhaft ein solches Ansinnen einfach zurückgewiesen worden; ein solches Ansinnen hätte damals auch nicht frei von uns feindlichen Nebenabsichten sein können, wie das z. B. noch bei der geplanten Ehrung zum 80. Geburtstage Bismarcks im deutschen Reichstage im Jahre 1895 der Fall gewesen ist, die die Zentrumsfraktion einstimmig abgelehnt hat. Heute aber handelt es sich um die Würdigung einer Persönlichkeit, die vollständig der Geschichte angehört; bei der historischen Erscheinung Bismarcks überwiegt auch für uns seine unbestreitbare Eigenschaft als der eigentliche Gründer des deutschen Reiches in einer Weise, daß die Beteiligung Bismarcks am Kulturkampfe zurücktreten muß und in dem geschichtlichen Gesamtbilde von sekundärer Bedeutung erscheint.

Wir sprechen das mit voller Klarheit und Bestimmtheit aus; aber nicht als wären wir nun der Meinung, daß die Erinnerungen an den Kulturkampf in unseren Reihen verwischt und abgeschwächt werden sollten oder dürften; im geraden Gegenteil! Diese Erinnerungen müssen und sollen wach gehalten werden und da, wo sie in den werdenden und kommenden Generationen einzuschlummern und zu verblassen drohen, müssen sie aufs neue geweckt und aufgefrischt werden, nicht zum Unfrieden, nicht um Erbitterung zu erzeugen, Erregung wachzurufen und alte Wunden aufzureißen, sondern nur um zur Vorsicht und Wachsamkeit zu mahnen, um von der absoluten Notwendigkeit festester Einigkeit und lückenlosester Geschlossenheit unserer Reihen zu überzeugen.

In dem geschichtlichen Gesamtbilde der Persönlichkeit Bismarcks treten für den katholischen Volksteil und für die Anhänger der deutschen Zentrumspartei zwei Momente noch besonders hervor. Wenn wir Bismarck als den Hauptträger des Kulturkampfes betrachten, dann dürfen wir gewiß nicht übersehen, daß er es gewesen ist, der machtvoll mit der Kulturkampfspolitik gebrochen hat, nachdem er sie als schädlich und undurchführbar erkannt hatte. Der frühere Abgeordnete für Krefeld, Justizrat Dr. Karl Bachem, hat einmal im Abgeordnetenhause den Abbruch der Kulturkampfgesetzgebung die „größte Tat des Fürsten Bismarck" genannt. Damit hat der damalige Abgeordnete Dr. Karl Bachem gewiß nicht die Bedeutung der Begründung des deutschen Reiches verringern, sondern er hat damit die moralische Qualität der Tat des Kulturkampfbruches, den von realpolitischen Erwägungen diktierten Akt der Selbstüberwindung Bismarcks kennzeichnen und damit sagen wollen, daß nur eine Persönlichkeit wie er so etwas gegenüber mächtigsten Gegenströmungen, bei denen er den Ruhm seiner ganzen Vergangenheit aufs Spiel setzte, wagen und durchführen konnte. Schon die bloße Erwähnung dieser geschichtlichen Tatsache ruft heute noch bei unseren politischen und kirchenpolitischen Widersachern die tiefste Erregung wach.

Und weiter darf es dem historischen Bismarck unsererseits nicht vergessen werden, daß er, zwar nur als Realpolitiker, gegenüber aller vorhergegangenen Ausschaltungspolitik die hervorragende Betätigung des Zentrums auf wirtschaftspolitischem und auch auf sozialpolitischem Gebiete ermöglichte, und der wachsend erfolgreichen und unvergänglich ruhmreichen Wirksamkeit der Zentrumspartei auf diesen Gebieten die Bahn frei machte. Allerdings in erster Linie durch die eigene in seinen Grundsätzen begründete sittliche Kraft und die meisterhafte Anpassungsfähigkeit des Zentrums, aber auch durch den gesunden realpolitischen Weitblick Bismarcks und durch seine machtvolle Persönlichkeit ward dem Zentrum der Weg geöffnet, an der ungeahnten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des deutschen Reiches in den letztverflossenen Jahrzehnten vollen Anteil zu nehmen und, für alle sichtbar hervorragend, um nicht zu sagen bestimmend, mitzuwirken.

Die richtige, objektive Würdigung der Persönlichkeit Bismarcks im geschichtlichen Gesamtbilde von Seiten des Zentrums ist übrigens auch gar nicht neuen Datums. Ein Mitarbeiter der „Köln. Volksztg." (Nr. 75 vom 27. Jan. 1910) erinnert im Anschluß an kleinliche sozialdemokratische Nörgelei an folgende Tatsachen:

„Alle anderen Parteien sind an diese Haltung des Zentrums schon längst gewohnt und finden daher dessen Mitwirkung an dem jetzt beabsichtigten Denkmal ganz selbstverständlich und in der Ordnung. Man möge sich doch erinnern, daß es der Zentrumsabg Spahn war, der im Jahre 1898 in seiner Eigenschaft als gewesener Vizepräsident des Reichstages namens des Reichstages einen Kranz auf den Sarg Bismarcks in Friedrichsruh niederlegte. Ebenso war es Graf Ballestrem, welcher, wiederum zum Präsidenten des Reichstages gewählt, zu Beginn der folgenden Session in einer durchaus würdigen Rede dem Fürsten Bismarck im Reichstag einen seiner Bedeutung voll gerecht werdenden Nachruf widmete. Es sei auch noch an folgendes erinnert: Als seinerzeit das große Nationaldenkmal Bismarcks vor dem Reichstagsgebäude eingeweiht wurde, handelte es sich darum, ob dem Reichstag die Obhut über dieses Denkmal anzuvertrauen sei oder ob in anderer Weise für die Unterhaltung Sorge getragen werden sollte. Damals wurde mit der Zentrumsfraktion über den Fall verhandelt und es kamen schüchterne Bemerkungen zutage, ob nicht von Seiten des Zentrums Schwierigkeiten oder unangenehme Bemerkungen zu gewärtigen seien, namentlich aus den Kreisen der süddeutschen Abgeordneten. Die Mitglieder des Zentrums, welche damals in dieser Sache verhandelten, erklärten jedoch sofort mit voller Bestimmtheit, daß im ganzen Zentrum es auf keiner Seite den mindesten Anstoß erregen werde, wenn es dem Reichstage übertragen würde, der Hüter des Denkmals des Fürsten Bismarck zu sein. So geschah es denn auch. Dem Reichstag wurde die Obhut des Denkmals übertragen, und in den Kreisen des Zentrums fand diese Regelung der Sache ungeteilten Beifall."

Zu der aus der rein objektiven Würdigung des geschichtlichen Bismarck gegebenen Stellungnahme zu einer nationalen Ehrung tritt noch die Erwägung, daß ein Abseitsstehen der deutschen Zentrumspartei, wenn ihre Beteiligung und Mitwirkung aufrichtig und ohne Nebenabsichten gewünscht und erstrebt wurde, mit der Gesamthaltung der Zentrumspartei zum Deutschen Reiche und seiner hervorragenden Mitwirkung an dem inneren und äußeren Aufschwung des deutschen Reiches gar nicht vereinbar wäre. Es wäre weder patriotisch noch klug, wenn wir durch irgend welches, nicht genügend begründetes Abseitsstehen bei der nationalen Ehrung Bismarcks auch nur den Schein der Schuld davon auf uns liden, daß ein trauriges Bild der Spaltung der Nation geboten würde und die nun einmal vorhandenen Gegensätze ohne zwingende Not noch vertieft würden, statt bei dieser Ehrung des hervorragenden Mitbegründers des Deutschen Reiches mit allen anderen Deutschen ohne Unterschied der Partei und Konfession des Deutschen Reiches selbst und seiner mit unserer hervorragenden Mitwirkung erzielten ungeahnt günstigen inneren und äußeren Entwicklung vor aller Welt herzlich zu freuen.

Wir dürfen und wollen sodann auch nicht vergessen, welche Stellung der Kaiser, die Regierung und die gegnerischen Parteien beim Tode unserer großen Führer Windthorst, Lieber, Schorlemer-Alst, Reichensperger und anderer eingenommen haben, wie z. B. der Abgesandte des Kaisers als erster Leidtragender hinter dem Sarge Windthorsts herschritt. So rückständig sind wir gewiß nicht, daß wir uns nicht soweit objektivieren könnten, an der geschichtlichen Persönlichkeit des politischen Gegners das wirkliche Verdienst und die wirkliche Größe zu erkennen und offen anzuerkennen.

Wir schließen mit einigen Sätzen der „Köln. Volksztg." aus den letzten Tagen (Nr. 67 vom 24. Jan. 1910):

„Keine Frage: Bismarck steht heute in den Augen auch der weitesten katholischen Kreise anders da, als vor einigen Jahrzehnten. Seine Gestalt wächst vor unseren Augen bei dem notgedrungenen Vergleich mit manchem der Männer, welche heute die Geschicke des deutschen Volkes in den Händen haben. Und sie wächst mit dem Maße der Entfernung von den politischen und kirchenpolitischen Kämpfen, in deren Brandung der Lebende stand. Die deutschen Katholiken ehren in ihm nicht den Minister des Kulturkampfes, sondern den Mann, der Deutschland groß machte: Auch für sie ist seine Gestalt das Symbol der deutschen Einigkeit geworden!"

Tages-Ereignisse.

○ **Berlin**, den 9. Februar.

× **Bei den Invalidenversicherungsanstalten hat** sich der Erlös aus Beitragsmarken im Monat Dezember 1909 auf 15,4 Millionen Mark oder auf 0,8 Millionen Mark mehr als im gleichen Monat des Vorjahres gestellt.

Wohnungsfürsorge des Staates für Beamte. Wie die „Deutschen Nachrichten" hören, geht aus den neuesten amtlichen Feststellungen hervor, daß sich gegenwärtig an 431 Ortschaften Wohnungen für untere Beamte und Arbeiter befinden, die von der preußischen Regierung für sie errichtet worden sind. Im ganzen bestehen z. B. 12345 Wohnungen, die auf 2042 Häuser entfallen. Das Anlagekapital für diese sämtlichen Häuser beläuft sich auf 60 Millionen Mark, wovon 56,25 Millionen Mark auf Baukosten und Verwaltungsangelegenheiten zu rechnen sind. 37 Millionen Mark sind an Baugenossenschaften als Staatsdarlehn gewährt worden.

Der Zentrumsabg. Imbusch

wird in der „Kreuzztg." zum Gegenstand eines Angriffes gemacht, weil er bei der Besprechung der Interpellation den Arbeitern der Zeche „Holland" für die Rettungsarbeiten den Dank des Hauses ausgesprochen habe, nicht aber auch den beteiligten Beamten. Das Blatt bemerkt:

„Aus den Zeitungsberichten mußte Herrn Imbusch bekannt sein, daß nicht nur Arbeiter, sondern auch Beamte und zwar vorwiegend Beamte das Rettungswerk in Angriff genommen hatten. Es wäre jedenfalls ein Akt politischer Klugheit gewesen, wenn Herr Imbusch als Sekretär des christlichen Gewerkvereins, der noch in der Frage des Arbeitsnachweises nachdrücklich den Grundsatz der Parität anstreben zu müssen glaubte, auch in diesem Falle Parität hätte walten lassen."

Die „Kreuzztg." führt dann an, welche Beamte an dem Rettungswerk beteiligt gewesen seien. Es befremdet uns, daß die „Kreuzztg." dem Abg. Imbusch hier eine tendenziöse Absicht zuschiebt. Eine solche hat demselben völlig ferngelegen; da er selbst früher Arbeiter war, lag es für ihn nahe, vom Standpunkte des Arbeiters den Kollegen für das Rettungswerk zu danken. Daß darin eine Spitze gegen die beteiligten Beamten gelegen haben

sollte, ist eine Auffassung, welche mit dem menschlichen Empfinden bei einem so tragischen Ereignis in Widerspruch steht.

Schwere Vorwürfe gegen die Justizverwaltung.

Unter diesem Titel schreibt die „Kölnische Zeitung" in Nr. 139:

„Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Samstag und gestern mit dem Fall Schönebeck, und bei dieser Gelegenheit erhob der konservative Abgeordnete Strosser gegen die preußische Justizverwaltung Vorwürfe wegen der Behandlung dieser Angelegenheit, die leider nur zu gerechtfertigt sind. Der Justizminister selbst hatte auf eine Anfrage des Abg. Böhmer hin sich über den Instanzengang der medizinischen Gutachter ausgelassen, der zur Freilassung der Frau v. Schönebeck geführt hatte; ein Gutachten nach dem anderen wurde eingeholt. Die erste Instanz gab ihr Gutachten gegen, die zweite für Frau v. Schönebeck ab. Auf Grund des letzteren erfolgte die Aufhebung des Haftbefehls. Dabei besagte dies Gutachten nichts anderes, als daß hohe Wahrscheinlichkeit bestünde, daß Geisteskrankheit zur Zeit der Begehung der Tat vorhanden gewesen sei. Und das Obergutachten in dritter Instanz stößt auch diese „Wahrscheinlichkeit" wieder um. Es ist in der Tat ganz unverständlich und wird zu neuen Behauptungen von dem Bestehen einer preußischen Klassenjustiz Anlaß geben, daß man hier, der Entscheidung durch das Spruchgericht vorgreifend, eine Frau aus höheren Gesellschaftskreisen aus der Haft entließ und ihr Gelegenheit gab, im Ausland die vom Minister verheißene Fortsetzung des Verfahrens abzuwarten. Wie der Abgeordnete Strosser durchaus zutreffend meinte, hätte die Frau eben entweder als unzurechnungsfähig und gemeingefährlich in einer Irrenanstalt untergebracht werden oder man hätte in einem solchen mindestens zweifelhaften Falle dem Spruchgericht die Entscheidung überlassen müssen. Die Feststellung Strossers, daß Kopfschütteln und Empörung die Auffassung des Falles Schönebeck in weiten Kreisen kennzeichnen, ist nur zu wahr und es ist ebenso zutreffend, daß auch die Behandlung des Falles der Fürstin Wrede, die des Diebstahls verdächtigt worden war, aber ebenfalls mit der Begründung vorhandener Unzurechnungsfähigkeit vom Arme der Justiz verschont geblieben ist, im Volke auf Unverständnis gestoßen ist. Es ist bezeichnend, daß man sich auch auf konservativer Seite diesem Eindruck nicht entzogen hat. Ebenso hat die Behandlung des jüngsten Falles Feith in Bonn, in dem Einjährige der Königshusaren sich vor Gericht zu verantworten hatten, starkes Befremden erregt."

Wie man uns schreibt, wohnt Frau v. Schönebeck ganz unbehelligt in der Goethestraße in Berlin.

≈ **Die Bergarbeiterfrage in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.** Das Abgeordnetenhaus hat sich in seiner Budgetkommission am Dienstag mit dem Bergetat befaßt und ihn nach der Regierungsvorlage angenommen. Auf eine Anfrage aus der Kommission teilte der Handelsminister mit, daß von der zur Niederbringung neuer Schachtanlagen in Westfalen 1908 beschlossenen Anleihe von 55 Millionen Mark im ersten Jahre 10, im Jahre 1909 13½ und in 1910 15 Millionen Mark aufzunehmen waren. Eine eingehende Besprechung erfuhr die Frage der Rentabilität der Staatsbergwerke, obwohl zu deren Prüfung eine Unterkommission eingesetzt ist. Seitens des Zentrums wurde der Behauptung entgegengetreten, daß die Leistung der Bergarbeiter heruntergegangen sei. Beklagt wurde allgemein der starke Wechsel der höheren Bergbeamten, die zum Privatbergbau übergehen. Von seiten des Zentrums wurden auch Beschwerden der unteren Grubenbeamten vorgebracht, sowie auch solche von Landwirten in Westfalen, die durch die Abwässer der Gruben geschädigt worden sind. Der Handelsminister sagte Prüfung der Beschwerden zu. Auf Wunsch aus der Kommission sagte er ferner zu, neben den jetzigen amtlichen Nachweisungen über das Ergebenis der fiskalischen Bergwerksbetriebe noch detaillierte Bauberichte über Neuanlagen dem Landtage vorzulegen. Die auf grund des Zentrumsantrags 1908 in Aussicht gestellte Statistik über Beiträge, Leistungen usw. der preußischen Knappschaftsvereine hofft man recht übersichtlich gestalten und in einigen Monaten erscheinen lassen zu können.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 11. Febr. 1910.

* **Ehejubiläums-Medaillen.** Während des Jahres 1909 sind 1648 Ehejubiläums-Medaillen verliehen worden; davon entfallen auf die Provinzen: Ostpreußen 43, Westpreußen 38, Brandenburg 222, Pommern 85, Posen 56, Schlesien 88, Sachsen 176, Schleswig-Holstein 118, Hannover 214, Westfalen 179, Hessen-Nassau 97, Rheinprovinz 330 und Regierungsbezirk Sigmaringen 2. Es gehörten 1227 Ehepaare der evangelischen, 343 der katholischen, 35 der mosaischen Religion an. Ein Ehepaar gehörte zu den Mennoniten, ein Ehepaar zu den Baptisten und ein Ehepaar zu den Irvingianern. 13 Ehepaare gehörten der reformierten und 27 einer gemischten Religion an. 24 Ehepaare feierten ihr 60jähriges Jubiläum; 2 mit der Zahl 65.

* **Turnen in den Fortbildungsschulen.** Die Meininger Staatsregierung hat die Einführung des pflichtmäßigen Turnunterrichts in den Fortbildungsschulen angeordnet.

Münster, 10. Febr. Stadtrat Hermann Horstmann, der am 1. Januar d. Js. aus Altersrücksichten von seinem Amte als unbesoldetes Magistratsmitglied zurückgetreten ist, starb gestern abend im Alter von 75 Jahrn. Er ist 33 Jahre im Dienste der Stadt tätig gewesen und zwar 16 Jahre als Stadtverordneter und 17 als Magistratsmitglied. Dafür wurde ihm vom König der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen, der leider erst gestern, mehrere Stunden nach dem Tode, eingetroffen ist.

* **Münster**, 9. Febr. Seinen 80. Geburtstag feiert heute Se. Exz. Dr. Ignaz Frhr. von Landsberg-Velen-Steinfurt, Wirkl. Geh. Rat, Kammerherr und Landrat a. D. in Drensteinfurt. Exzellenz v. Landsberg ist 2. Vizepräsident des preußischen Herrenhauses und gehört seit 19. Juni 1887 dem westfälischen Provinziallandtage und seit dem 28. Juni 1887 dem am gleichen Tage gewählten Provinzialausschusse an. In diesem führt er seitdem ununterbrochen bis heute den Vorsitz, während er seit 1903 an der Spitze des Provinziallandtages steht. Der Provinziallandtag läßt seinem verdienstvollen Vorsitzenden durch eine Deputation, der auch Herr Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Dr. Schmieding in Dortmund angehört, seine Glückwünsche zum heutigen Tage übermitteln.

⁂ **Ibbenbüren**, 10. Febr. Auf der Chaussee Ibbenbüren-Hopsten fanden Schulkinder den 50jährigen holländischen Arbeiter Bruse tot auf. Die Leiche wies mehrere Stiche in Kopf und Brust auf, die auf Totschlag oder Mord schließen lassen. Auch fanden sich am Wege mehrere Blutlachen. Die Kgl. Staatsanwaltschaft Münster nahm alsbald die Untersuchung auf und ließ drei Steinbrucharbeiter unter dem Verdacht der Täterschaft verhaften. Die Tat soll nach einem Fastnachtsstreit erfolgt sein.

○ **Beckum**, 10. Febr. Herr Justizrat Geisthövel hierselbst wurde heute gegen 9 Uhr im Schlafzimmer seiner Wohnung tot aufgefunden. Das Jagdgewehr des Verstorbenen lag neben der Leiche. Herr Justizrat Geisthövel war in letzter Zeit krank und litt an Schwermutsanfällen.

* **Dortmund**, 9. Febr. Einen Geldbrief mit 1200 Mark verlor am Freitag ein Lehrling der Amtskasse Lütgendortmund. Er hatte den Brief von der Post abgeholt. Gestern abend stellte sich heraus, daß zwei Knaben den Brief gefunden und geöffnet hatten. Sie nahmen das Geld an sich und vernaschten es zum Teil. Das Papiergeld rissen sie in Stücke und warfen es in eine Ackerfurche, aus der es ihr Vater herausfuchte und der Post ablieferte.

* **Dortmund**, 9. Febr. Ein Hundelager aufgehoben. In den letzten Monaten fanden Hundediebstähle in sehr großem Umfang statt, und da verdankt es die Polizei einigen Zivilisten, daß sie über zwei Dutzend gestohlene Hunde, sämtlich wertvolle Tiere, auf dem früher Wahlschen Grundstück an der Kampstraße ausfindig machen konnte. Die Tiere, die sehr ausgehungert waren, befanden sich in einem nicht benutzten Raum unter den Stallungen des Expeditionsgeschäfts von Lukaschewsky u. Richter und sollten vermutlich in kurzer Zeit nach Holland oder Belgien spediert werden. Es besteht nämlich hier in Dortmund eine Bande von Hundedieben, die die Tiere auf irgend eine Weise an sich locken, um sie dann nach ihren Komplizen im Ausland zu befördern, wo sich genug Abnehmer dafür finden. Hoffentlich gelingt es nun unserer Polizei, diese Diebe festzunehmen.

* **Bielefeld**, 8. Febr. Todessturz. Der Schriftsetzer Meyer, Gehrenberg 20 wohnhaft, ist in der vergangenen Nacht infolge eines Fehltrittes so unglücklich die Treppe hinabgestürzt, daß er sofort tot war. M. war unverheiratet.

* **Solingen**, 9. Februar. Waldschule für heilbare lungenkranke Kinder. Wegen der Errichtung einer Waldschule und Walderholungsstätte, wofür die Familie des Beigeordneten Geheimrat Coppel insgesamt 100 000 Mark gestiftet hat, schweben zur Zeit wieder Verhandlungen. Beide Anstalten werden wahrscheinlich in den ausgedehnten herrlichen städtischen Waldungen zu Jagenberg errichtet. Die Waldschule, welche man zuerst für schwächliche Kinder einzurichten gedachte, soll jetzt in der Weise erbaut werden, daß in ihr nur heilbare lungenkranke Kinder untergebracht, bezw. unterrichtet werden.

* **Duisburg**, 6. Febr. Wegen Verrats von Fabrikgeheimnissen wurden hier zwei Arbeiter der Gußstahlfabrik Bischof zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie waren zu Schmelzversuchen und Schmelzarbeiten hinzugezogen worden und schrieben sich die Rezepte zur Herstellung der Gußmasse ab. Vor einiger Zeit wollten sich die beiden Arbeiter in ihrer Stellung verbessern und richteten an verschiedene Fabriken Bewerbungsschreiben, die auch die Angabe enthielten, daß sie mit Schmelzarbeiten vertraut seien und gewisse Rezepte zur Herstellung der Schmelzmasse besäßen. Die Firma Bischof erhob Anklage. Die Behauptung, daß sie sich die Rezepte selbst zusammengestellt hätten, und daß kein einziges ihrer Rezepte mit einem solchen der Firma Bischof vollständig übereinstimme, half den Arbeitern nichts.

* **Düsseldorf**, 8. Febr. Die vor kurzem verhafteten Eltern des Direktors Hänichen der Gesellschaft Eureka, der 130 000 ℳ unterschlagen hatte, wurden heute aus der Haft entlassen, nachdem sie außer den bereits bei ihnen vorgefundenen 64 000 ℳ noch weitere 26 000 ℳ an die Firma gezahlt haben. Das Verfahren seitens der Staatsanwaltschaft wird fortgeführt. Direktor Hänichen, der inzwischen seine Strafe verbüßt hat, wurde wegen Anstiftung zur Hehlerei und Begünstigung wieder in Haft genommen.

* **Köln**, 9. Febr. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Verkehr auf der Eisenbahn an den drei Karnevalstagen doch erheblich stärker gewesen, als zuerst angenommen wurde. Es sind im ganzen 92 000 Fahrkarten und 19 000 Bahnsteigkarten gelöst worden, gegen 82 000 bezw. 16 000 Jahre 1909. — Am 23. Februar wird hier eine Gesamtsitzung des Bezirks-Eisenbahnrats stattfinden.

Köln, 10. Febr. Eine besonders zum Studium der Frage der Mutterschaftsversicherung einberufene Kommission hat unter Zustimmung des Zentrolausschusses des Katholischen Frauenbundes folgende Resolution gefaßt: „Wir sehen es als eine im Interesse der Zukunft unseres Volkes unabweisbare soziale Forderung an, daß ein umfassender Schutz der bedürftigen Mutter für die Zeit vor und nach der Entbindung notwendig ist, und glauben, daß dieser Schutz in ausreichender Weise nur durch gesetzliche Maßnahmen zu erreichen ist. Die von einer Seite der Frauenbewegung erhobene Forderung auf Schaffung einer besonderen staatlichen Mutterschaftsversicherung mit Zwangscharakter, auch für ledige weibliche Personen, lehnen wir auf das entschiedenste ab, weil 1. durch eine solche Versicherung die Stellung der unehelichen Mutter derjenigen der ehelichen in der Gesellschaft vollständig gleich gemacht werden soll, was vom christlichen Standpunkte verwerflich erscheint; 2. weil die zwangsweise besondere Versicherung für unbescholtene, ehrbare Mädchen Gewissenskonflikte und Kränkung in sich schließt; 3. weil die zwangsweise besondere Versicherung lediger weiblicher Personen eine Verwirrung der sittlichen Begriffe des Volkes herbeizuführen droht und zur Zerstörung der Familie beiträgt; 4. weil selbst unter Beschränkung der Versicherung auf eheliche Mütter die von einer anderen Seite erhobenen, zu weitgehenden Forderungen abgelehnt werden müssen, da wichtige, insbesondere auch finanzielle Gründe gegen die Schaffung eines Mutterschutzes sprechen, welcher erheblich über das Maß des Durchschnittsbedürfnisses hinausgeht. Wir sehen eine Möglichkeit zur Lösung der Frage des erhöhten Mutterschutzes nur in dem Ausbau der reichsgesetzlichen Krankenversicherung und begrüßen daher, daß der Entwurf der neuen Reichsversicherungsordnung auf dem Gebiete der Wöchnerinnenfürsorge erhebliche Fortschritte bringt." — Ueber ihn hinausgehend, werden dann noch einige Verbesserungen als wünschenswert und durchführbar bezeichnet.

Vermischtes.

Das deutsche Bier auf der Brüsseler Weltausstellung.

S.&H. **Brüssel**, 8. Februar. Die deutsche Abteilung auf der Brüsseler Weltausstellung wird, wie auf früheren Weltausstellungen, so auch diesmal neben dem Deutschen auch ihr besonderes Münchener Haus haben. Diese beiden Etablissements werden voraussichtlich den Mittelpunkt des geselligen Verkehrs der Ausstellungsbesucher bilden, da in dem einen der deutsche Wein, in dem andern das deutsche Bier ihre altbewährte Anziehungskraft erweisen sollen. Das Deutsche Haus beherbergt in seinen Parterreräumlichkeiten ein vornehmes Weinrestaurant, für das an alle größeren deutschen Hoteliers, Weinhändler und Restaurateure Ausschreibungen ergangen waren. In dem Wettbewerb blieb die Berliner Hotelgesellschaft „Der Kaiserhof" mit ihren Dependenzen Hillmanns Hotel in Bremen und Kurhaus Heringsdorf Sieger. Die Pacht für die Wirtschaftsräume des Deutschen Hauses beträgt ca. eine halbe Million Mark. Das Münchener Haus, das im Biedermeierstile gehalten sein wird und das dem Münchener Bier Unterschlupf bietet, hat merkwürdigerweise nicht einer der vielen Münchener Gastwirte gepachtet, sondern die Bewirtschaftung wurde dem ehemaligen Küchenchef von Louis Adlon, dem Besitzer des Hotels Adlon Unter den Linden, Restaurateur Spielernagel in Düsseldorf übertragen, dem die Bewirtschaftung der Städtischen Tonhalle in Düsseldorf obliegt. Diese Nachricht wird man in München mit geteilten Gefühlen entgegennehmen, denn in früheren Ausstellungsjahren war stets ein Münchener Bewirtschafter der üblichen Bier- und Alpendörfer. Auf der andern Seite ging die Verwaltung von der verständigen Erwägung aus, daß in erster Linie ein Speise- und nicht ein Bierwirt in Frage käme. Natürlich wird das Münchener Haus auch unter Düsseldorfer Leitung den spezifisch münchnerischen Einschlag bewahren durch Münchener Kellnerinnen und ähnliche schöne Dinge. Die Bierlieferung für das Münchener Haus haben sämtliche Münchener Brauereien in der Weise übernommen, daß an einem jeden Wochentag eines der bekannten Münchener Biere zum Ausschank gelangt.

Berlin, 9. Febr. Eine Schmähbriefschreiberin, die seit Jahren dem Schauspieler Joseph Giampietro vom Metropoltheater sein Leben zu vergällen suchte, ist jetzt nach langen Bemühungen der Kriminalpolizei ermittelt worden, sie entpuppte sich als die Gattin eines Kaufmanns aus dem Westen Berlins, eine gebildete Dame, die in den besten Kreisen der Gesellschaft verkehrt und Mutter mehrerer Kinder ist. Die Frau überschüttete aus dem Versteck der Anonymität heraus den Schauspieler mit Paketen, Briefen und offenen Postkarten der allergemeinsten Art. Der Inhalt der Pakete spottet jeder Beschreibung. Briefe und sogar die offenen Postkarten bewegen sich in Ausdrücken, die man sonst nur unter dem Abschaum einer großstädtischen Bevölkerung zu hören bekommt. Aber nicht nur der Künstler allein wurde aufs Ziel genommen, auch seine Familie und seinen ganzen Bekanntenkreis zog die Briefschreiberin in ihre unflätigen Schmähungen hinein. Als dieses Treiben gar kein Ende nehmen wollte, wandte sich der Künstler endlich an die Staatsanwaltschaft. Auf deren Veranlassung stellte nun die Kriminalpolizei Beobachtungen an, die sich zuerst auf den ganzen Bekanntenkreis des Geschmähten erstreckten. Denn daß die Briefschreiberin diesem Kreise angehören mußte, ging aus ihren Schreiben mit Gewißheit hervor. Es wurden darin Dinge berührt, die nur der Bekanntenkreis wissen konnte. Die Grenzen zogen sich immer enger und enger, bis endlich der Verdacht auf der Kaufmannsfrau haften blieb. Diese hatte aber auch, wie der Inhalt ihrer Briefe zeigte, gemerkt, daß eine Untersuchung im Gange war. Sie wurde deshalb vorsichtiger und bediente sich zur Aufgabe ihrer Schreiben einer Mittelsperson. Die Nachforschungen wurden dadurch erheblich erschwert, führten aber gestern doch zum Ziel. Die beobachtenden Kriminalbeamten sahen, daß eine Modistin, die man als mutmaßliche Mittelsperson im Auge hatte, wieder ein Schriftstück auf die Post gab. Als nun genau nach Ablauf der Zeit, die ein Schriftstück von jenem Postamt bis nach der Wohnung des Künstlers läuft, dieser wieder einen Schmähbrief gerade von jenem Amt erhielt, waren sich die Beamten ihrer Sache sicher und nahmen die Frau, die sich ohnehin durch ihr unstetes Umhergehen noch verdächtig gemacht hat, in einem Cafee fest. Die Beschuldigte leugnete zunächst alles, legte aber unter dem Eindruck des Belastungsmaterials, das man ihr vorhielt, endlich ein Geständnis ab. Sie erklärte, daß ihre „unbändige Liebe für den Künstler" (!) sie auf diesen Weg getrieben habe.

Berlin, 9. Febr. Wahlkampf, zwei Ohrfeigen und ein losgelöster Zopf. In der Hitze des Wahlkampfes spielte sich die zum Teil humoristische Szene ab, die gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ein Nachspiel hatte. Die gegen den Metalldreher Franz Botta und die Plätterin Marie Sattler gerichtete Anklage lautete auf öffentliche Beleidigung bezw. Körperverletzung. Bei der letzten Landtagswahl im November v. J. ging es vor den einzelnen Wahllokalen in Moabit recht heiß zu. Der Schlepperdienst aller Parteien war eifrig im Gange, um die säumigen Wähler heranzuschleppen. Als besonders tüchtig im Schlepperdienst für die sozialdemokratische Partei erwies sich die jetzige Angeklagte Sattler. Diese sollte kurz vor Toresschluß noch einen säumigen Wähler heranholen, und es gelang ihr auch trotz dessen ursprünglicher Weigerung, ihn nach dem Wahllokal zu schleppen. Auf dem Wege dahin soll die Sattler dem vor seinem Laden in der Wiclefstraße stehenden Kohlenhändler Radler zugerufen haben: „Der Hund dort hat auch noch nicht gewählt." Der in so liebenswürdiger Weise an seine Bürgerpflichten erinnerte R. antwortete treffend darauf, daß sie dies nichts angehe; sie solle lieber ihre Strümpfe stopfen. Die Angeklagte schleuderte dem R. die bekannte Aufforderung ins Gesicht, die schon der selige Götz von Berlichingen an den Feldhauptmann hatte ergehen lassen. R. soll nun im Scherz geäußert haben, daß er dieser Aufforderung nachkommen wolle und soll sogar einige Bewegungen nach der S. zu gemacht haben, als ob er wirklich zur Tat schreiten wollte. Zum größten Gaudium der Umstehenden beantwortete die schlagfertige S. diese Bereitwilligkeit mit einem Paar schallender Ohrfeigen. Es kam zwischen beiden zu einem Handgemenge, das damit abschloß, daß sich plötzlich der Zopf der S. löste und im Rinnstein ein unrühmliches Ende fand. Diese Darstellung des Sachverhalts durch Radler wurde vor Gericht von der Angeklagten S. als unrichtig bezeichnet. Nach ihrer Behauptung soll Radler der zuerst angreifende und beleidigende Teil gewesen sein. Der Angeklagte Botta soll bei dieser Szene den Zeugen R. als „Hallunken" bezeichnet haben, da er sich an einer Frau vergriffen habe. Mit Rücksicht darauf, daß sich die ganze Szene in der Hitze des Wahlkampfes abgespielt, verurteilte das Gericht die Angeklagte Sattler nur zu 15 Mark, Botta zu 10 Mark Geldstrafe.

S&H. **Güstrow**, 8. Febr. Auf der Jagd erschossen. Ein Jagdvergnügen, das bedauerlicher Weise mit dem Tode eines der Teilnehmer endete, bildete den Hintergrund einer Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung hatte sich vor ihr der Gutsinspektor Otto Monhold aus Vogelsang zu verantworten. Die verhängnisvolle Jagd fand am 29. Oktober auf der Gemarkung des Rittergutes Vogelsang statt und ging auf Fasanen. Es nahmen an ihr gegen 12 Herren, meistens Gutsbesitzer und Gutspächter, ferner der Gutsjäger Roggensack von Vogelsang teil. Beim zweiten Treiben soll der Angeklagte den vor der Treiberkette stehenden Roggensack durch einen Schuß in den Kopf tödlich verletzt haben. Der Getroffene wurde sofort nach der Universitätsklinik in Rostock überführt und dort operiert, die Hilfe kam aber zu spät, da eine Verletzung des Gehirns vorlag und zwar durch Schrotkörner einer Patrone des Kalibers 3. Der Angeklagte behauptete bei seiner Vernehmung, daß er den tödlichen Schuß nicht abgegeben haben könne. Einmal habe er stets so hoch gehalten, daß er unmöglich den Roggensack habe treffen können und weiter habe er nur mit Patronen des Kalibers 5 geschossen. Die Beweisaufnahme gestaltete sich aber für den Angeklagten sehr ungünstig, nur er kann als der unglückliche Schütze in Frage kommen. Es wird ihm auch durch Zeugen bewiesen, daß er mit Patronen des Kalibers 3 geschossen hat. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Monaten Gefängnis.

S&H. **Hamburg**, 8. Febr. Europamüde Amerikafahrer. In welch starken Strömen sich immer noch die Einwanderung aus Europa nach Amerika ergießt, beweisen die offiziellen Zahlen der Newyorker Einwanderungsbehörde, die die Passagiere aller Schiffahrtslinien umfaßt. Nach den Angaben des genannten Bureaus stehen wie schon seit Jahren bezüglich der Zahl der gelandeten Auswanderer die beiden großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften an der Spitze. Der Norddeutsche Lloyd hat auf 135 Fahrten 18 300 Passagiere erster Kajüte, 28 813 zweiter Kajüte und 122 121 Zwischendeckspassagiere befördert. Die Hamburg-Amerika-Linie hat im letzten Jahre 99 Dampferfahrten ausgeführt, die Zahl der Passagiere beläuft sich bezw. auf 12 735, 23 251 und 107 508. An nächster Stelle kommen eine Reihe englischer Linien wie die Cunardlinie, die White-Star-Linie und die Anchorlinie. Insgesamt sind im letzten Jahre von transatlantischen Dampfschiffsgesellschaften im Hafen von Newyork 1 068 649 Personen gelandet. Da es im Vorjahre nur 511 633 Personen waren, so bedeutet das eine Zunahme um mehr als 100 Prozent. Freilich sind im letzten Jahre die hohen Zahlen von 1906 und 1907 noch nicht erreicht. In diesen Jahren landeten in Newyork nicht weniger als 1 359 551 bezw. 1 287 617 Personen.

S&H. **Halle a. d. S.**, 9. Febr. Die Mansfelder Krawalle vor dem Schwurgericht. Vor dem hiesigen Schwurgericht fand heute die Verhandlung in dem Landfriedensbruchs-Prozeß statt, der sich als Folge des großen Mansfelder Bergarbeiterstreikes darstellt. Die Anklage richtet sich zunächst gegen vier streikende Bergleute, die beschuldigt werden, arbeitswillige Kameraden am Arbeiten verhindert zu haben durch Androhung von Zwangsmaßregeln. Die zur Anklage stehende Tat soll sich auf der Chaussee von Hecktedt nach Waldeck ereignet haben und es soll bei den Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen auch zu körperlichen Mißhandlungen der letzteren gekommen sein. Die Verteidigung der Angeklagten hat der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Wolfgang Heine übernommen. Bei der Vernehmung der Angeklagten behaupten diese, daß sie lediglich Streikposten gestanden hätten und sich an den Mißhandlungen nicht beteiligt hätten. — In der Beweisaufnahme bekundeten einige arbeitswillige Bergleute, daß sie deutlich gesehen hätten, wie einige von ihren Kameraden von den Angeklagten an der bezeichneten Stelle mit Steinen und Erdklumpen beworfen wurden. Im Gegensatz dazu bekunden andere Bergarbeiter, daß sich zwei von den Angeklagten zurzeit des fraglichen Vorfalls an anderer Stelle befunden hätten. Einige vernommene Polizeibeamte vermögen keine selbstgemachten Beobachtungen zu bekunden, sie stützen sich auf die Vernehmungen von Bergleuten. Die Braut eines Angeklagten entlastet diesen unter ihrem Eide dadurch, daß sie beschwört, sie habe mit ihm zurzeit des Ueberfalls auf die Arbeitswilligen ein Tanzvergnügen mitgemacht. — Nach dem Spruch der Geschworenen verkündete der Vorsitzende das folgende Urteil: die Bergleute Gölzer und Sichting werden, ersterer wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu drei Monaten, letzterer wegen Körperverletzung und wegen Vergehens gegen denselben Paragraphen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Otte wurde freigesprochen.

Breslau, 8. Februar. Ueber die Straßendemonstrationen, welche in Breslau stattfanden, wird noch folgendes gemeldet: Vom Ring aus gelang es der Schutzmannschaft, die vielen Tausende von Demonstranten ganz fernzuhalten. Auf den einmündenden Hauptstraßen der Stadt aber, besonders in der Schweidnitzer Straße, herrschte ein solches Gedränge, daß der Wagenverkehr stockte und die Straßenbahnen nicht mehr zu fahren vermochten. Besonders staute sich das Volk vor dem Hause der „Schlesischen Zeitung", wo die Arbeitermarseillaise gesungen und Rufe auf das allgemeine gleiche und geheime direkte Wahlrecht ausgebracht wurden. Die Polizei sah sich zur Aufrechterhaltung der Ordnung schließlich genötigt, die Volksmenge nach den Seitenstraßen zu zerstreuen. Der weitaus größte Teil wurde über die Junkernstraße, Hummerei, die Ohle usw. nach dem Christophoriplatz abgedrängt, auf dem sich bald die Menge in beängstigender Weise anstaute. In diese dichte Volksmenge sprengte nun die berittene Schutzmannschaft hinein, um sie auseinanderzutreiben. Als dies in friedlicher Weise nicht gelang, zog sie schließlich blank und teilte flache Hiebe aus, durch die eine große Anzahl Leute, darunter auch solche, die an der Demonstration ganz unbeteiligt waren, verletzt wurden. Von schwerer Verletzten ist bisher nur ein einziger bekannt geworden. Die Zahl kann aber sehr leicht größer gewesen sein. Die Polizei nahm 21 Verhaftungen vor. Um 1½ Uhr hatte die Demonstration nach einstündiger Dauer ihr Ende erreicht. Am Nachmittag sprach eine Arbeiterdeputation bei den beiden Breslauer Landtagsabgeordneten vor. Der konservative Dr. Wagener erklärte sich mit der Regierungsvorlage einverstanden. Der Zentrumsabgeordnete Rektor Ziesche gab eine Erklärung ab, in welcher das Fehlen der allgemeinen, gleichen und geheimen Wahl in der Regierungsvorlage bemängelt wird.

÷ **Freiburg** (Schweiz), 9. Febr. (Drahtb.) Frauen-Doppelmord. Nach fünftägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht von Romont den Schlächter Jules Maillard zum Tode. Die Geschworenen erklärten ihn für schuldig, 1903 seine erste Frau und 1909 seine zweite Frau mit Arsenik vergiftet zu haben. Um den Verdacht von sich abzulenken, hatte der Mörder das Verbrechen begangen, als seine zweite Frau das 4. Kind gebar. Eine Dienstmagd des Schlachthofes, die der Beihilfe bei der zweiten Vergiftung angeklagt war, wurde freigesprochen.

Ein wütender Vulkan.

Newyork, 9. Febr. Meldungen aus Lemon in Costarica besagen, daß der Vulkan Poas, der lange Zeit schlief, sich in heftiger Eruption befinde. Die Lavamassen überfluten fruchtbare Felder. Große Anpflanzungen wurden zerstört. Die Dörfer sind wie ausgestorben, nachdem die Bewohner in panikartiger Flucht ihre Häuser verlassen haben. Einlaufende Meldungen sprechen von vielen Toten, doch fehlt noch die amtliche Bestätigung. 200 Pfund schwere Felsblöcke wurden von den Vulkan meilenweit geschleudert. Die Stadt Cabadiela wurde von Asche bedeckt. Der Ort Lalecher ist durch Felsen und Lavamassen verheert worden.

Nachbarskinder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

5) (Nachdruck verb.)

Dann trug sie die Eisenbahn fort, — und seitdem lebten sie hier in diesen zwei kleinen Zimmern, die nicht den geringsten Luxus zeigten und nur das Notwendigste enthielten. Tag und Nacht mußte die Mutter arbeiten, um zu leben. Oft, wenn Eva als Kind von unruhigem Schlummer erwachte, dann sah sie das gramdurchfurchte Gesicht der armen Frau über das feine Linnen gebeugt, in das sie geschickt Stich für Stich einfügte. Auch Eva mußte, als sie größer wurde, Sticken und Nähen lernen, um etwas verdienen zu können.

Sie dachte oft mit Wehmut an die trotz alledem fröhlich verlebte Kinderzeit zurück, wo sie mit Hilda und Sigmund — welch letzterer der stete Begleiter der kleinen Mädchen war — so lustige, heitere Spiele trieb. Später, als sie zur Schule ging, da kam Sigmund immer an das Fenster gelaufen: „Bist du schon fertig, Eva?" rief er dann von draußen, und sie gingen zusammen, weil sie den gleichen Weg hatten. Sigmund wurde wegen dieser Freundschaft oft von seinen Kameraden verspottet, allein das kümmerte ihn nur wenig.

Auch zu seiner Mutter nahm er die Mädchen öfters mit und teilte getreulich jeden Leckerbissen mit ihnen.

Diese Freundschaft setzte sich auch fort, als Sigmund die Vaterstadt verlassen mußte. Er kam dann nur in den Schulferien nach Hause, aber dennoch unterließ er es nie, die Gespielinnen zu besuchen.

Hie und da um die Dämmerstunde schlüpfte Eva in das Nachbarhaus, um mit Frau Linde ein wenig zu plaudern. Sie mußte jetzt viel arbeiten, es blieb ihr nur wenig freie Zeit. Nur daß die alte Dame das traulich „Du" fallen ließ und Eva beharrlich mit „Sie" anredete, wollte diese nicht gelten lassen.

Aber alles Protestieren half nichts.

Seit Sigmund in die Heimat zurückgekehrt war, um sich als Arzt niederzulassen, vermied es das junge Mädchen, die Besuche fortzusetzen, während Hilda sich von da ab auffallend oft einstellte. Sie tat das aber nur, wenn sie hoffen durfte, den einstigen Jugendfreund zu Hause zu treffen. Sie machte durchaus kein Geheimnis daraus, daß sie Sigmund von Herzen zugetan war und daß er sich, wenn er als Freier anklopfen sollte, bei ihr keinen Korb holen würde. Auch Hildas Mutter gab dem jungen Manne deutlich genug zu verstehen, daß er ihr als Schwiegersohn sehr willkommen wäre.

Nur Sigmund selbst schien von dem allen nichts zu bemerken, er blieb immer gleichmäßig freundlich mit den Nachbarn und hörte es ruhig mit an, wenn die alten Sennebachs erzählten, wie reichlich die Mitgift ihrer einzigen Tochter ausfallen würde.

IV.

Noch immer saß Eva unbeweglich am Bette der Mutter. Die verschiedensten Gedanken durchkreuzten ihren Kopf. Sie dachte heute gar nicht daran, daß sie arbeiten müsse. Die Hände ruhten im Schoß, die braunen, samtartigen Augen waren weit geöffnet und schienen ins Leere zu blicken. Plötzlich zeigten sie einen erschreckten Ausdruck.

Die Kranke hatte sich aufgerichtet und tastete mit den Händen nach Eva hin. Ein heftiger Hustenanfall machte ihr das Sprechen unmöglich, während eine fahle Blässe das Gesicht überzog. Sie rang nach Atem, keuchend hob und senkte sich die Brust.

„Luft — Luft — ich ersticke!" stieß sie hervor, während das geängstigte Mädchen ratlos dastand und sich vergebens den Kopf zerbrach, was zu tun sei.

„Geh, Eva, hole den Doktor," stöhnte die Frau, „mir ist so bang — ich fühle mich so matt."

„O Mutter!" rief die Angeredete, „Doktor Linde ist auf dem Ball; soll ich Dich allein lassen, bis ich ihn finde? Oder soll ich einen anderen holen? Ich will ja alles tun, um Dir zu helfen, wenn nur jemand da wäre, der so lange bei Dir bliebe. Mich verzehrt die Angst, bis ich wieder zurück bin, wenn ich Dich allein weiß!"

Ein Tränenquell stürzte dem gequälten Mädchen über die Wangen, und innig schmiegte es sich an die Mutter, die sichtlich ruhiger wurde und liebevoll das Haar der Weinenden streichelte.

„Es geht schon wieder besser, Kind, es war nur so ein Anfall von Schwäche — Du brauchst Dich nicht zu ängstigen — mir ist nun wieder ganz wohl!"

„Ach, Gott sei Dank!" sagte Eva aus tiefstem Herzen und atmete erleichtert auf.

Vom nahen Kirchturm hatte es eben zehn Uhr geschlagen.

„Reiche mir die Tropfen herüber, Evchen!" bat die Kranke, sich in die Kissen zurücklegend.

Das Mädchen erschrak.

„Ach, Mutter, das Gläschen ist leer und ich vergaß, es heute füllen zu lassen. Kannst Du so lange allein bleiben, bis ich in die Apotheke laufe? Ich werde mich recht beeilen!"

„Geh nicht mehr fort, es wird auch dort bereits geschlossen sein. Ich ängstige mich um Dich, und das regt mich immer auf. Bis morgen früh kann ich schon warten."

„Nicht doch, Mutter," lächelte Eva und hatte schon ein wollenes Tuch um den Kopf geschlungen, „es dauert ja kaum eine Viertelstunde, dann bin ich zurück, und Du hast für die Nacht Dein gewöhnliches Beruhigungsmittel, das Dir immer so gute Dienste leistet."

Damit eilte sie davon. Draußen empfing sie ein heftiger, kalter Wind, der sie zusammenschauern ließ. Das junge Mädchen hüllte sich fester in das Tuch, mehrere Straßen mußten passiert werden, ehe die Apotheke erreicht war. Aengstlich spähte Eva umher, doch nirgends war ein Mensch zu erblicken, Stille herrschte weit und breit. Sie eilte rasch vorwärts; doch plötzlich stockte ihr Fuß. Eine hohe, dunkle Gestalt vertrat ihr den Weg. Sie sah auf und ein jäher Schreck durchzuckte sie. Der vor ihr Stehende war — Hans Kloßmann.

„Nun weiß ich bestimmt, daß es Ahnungen gibt," begann er mit eigentümlich bebender Stimme, während seine Augen mit seltsamem Blitzen an der schlanken Mädchengestalt hingen. „Den ganzen Abend hatte ich das sichere Gefühl, daß ich Ihnen heute noch einmal begegnen würde, und siehe da, ich habe mich nicht getäuscht! Da laufen Sie mir doch noch zu später Abendstunde in den Weg! Ich sag's ja immer — Glück muß der Mensch haben!" —

Während er sprach, hatte er versucht, die Hand des Mädchens zu erfassen, doch Evchen machte sich rasch und mit einer Bewegung des Widerwillens von der Berührung frei und wollte ohne ein weiteres Wort an Kloßmann vorbei. Doch das mochte er vorausgesehen haben, er stellte sich dicht vor das Mädchen hin.

„Ja, glauben Sie denn, daß ich mir die seltene Gelegenheit, Sie ohne Zeugen sprechen zu können, so leicht entgehen lassen werde?" brach es halb zornig von seinen Lippen. „Nein, mein schönes Kind, Sie sollen und müssen mich jetzt anhören — Sie sollen mir Antwort geben auf eine Frage, die ich nicht länger hinausschieben will!"

Eva zitterte.

„Ich bitte Sie, Herr Kloßmann, halten Sie mich nicht auf! Ich muß zur Mutter zurück, sie wartet auf meine Rückkehr in banger Sorge — sie ist krank und soll sich nicht aufregen!"

„Nun gut, meine kleine Eva, ich werde möglichst kurz sein. Eine einfache Frage — eine einfache Antwort, und ich bin für heute zufrieden."

Eva hörte die verhaltene Leidenschaft aus seiner Rede klingen, ihr Herz klopfte so heftig, daß es ihr fast den Atem raubte, doch versuchte sie, sich zu fassen und mutig zu scheinen. Sie hob mit trotzigem Blick die Augen, senkte sie aber sofort wieder, während sie zusammenzuckte vor dem Strahl, der sie getroffen. „Sie wissen vermutlich schon, um was es sich handelt," begann Kloßmann wieder, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. „Schon die Nachbarn fangen an, zu begreifen, weshalb ich täglich vor Ihrem Hause auf und ab promeniere. Eva, ich bitte Sie, stehen Sie nicht so kalt und abwehrend da — Sie machen mich rasend! Ich liebe Sie, Eva, wie nur ein Mann ein Mädchen lieben kann, ich habe Tag und Nacht keine anderen Gedanken, als an Sie allein! Eva, enden Sie meine Pein, nur ein einziges Wort, ich will Sie ja nicht drängen, nur sagen Sie, ob ich hoffen darf! Ein einziges, kleines „ja" — und ich gehe meiner Wege — geben Sie mir den Frieden wieder!"

Das junge Mädchen versuchte, an ihm vorbeizukommen.

„Warum antworten Sie nicht?" brauste er heftig auf, „ich sage Ihnen, Sie kommen nicht eher von der Stelle, ich kann diesen Zustand nicht mehr ertragen!"

Immer leidenschaftlicher klangen seine Worte, immer näher beugte er sich zu dem am ganzen Körper bebenden Mädchen herab.

„Du siehst es doch, Du bist in meiner Gewalt," zischte er dicht an ihrem Ohr, „gib Antwort jetzt, — warum sprichst Du nicht? Bringe mich nicht zum Aeußersten, — Eva, willst Du die Meine werden?"

„Ich hätte Ihnen die Antwort gern erspart, Herr Kloßmann," brachte das Mädchen mit Anstrengung hervor, „doch wenn es sein muß, so sollen Sie dieselbe hören, — sie lautet — „nein" und wird immer so lauten! Also sparen Sie sich jede weitere Mühe, denn ich sage Ihnen, es ist umsonst! Nichts kann meine Gesinnung ändern, sie steht unwiderruflich und für immer fest! Wenn noch ein Funken von Achtung für Sie in meiner Seele lebte, so haben Sie denselben durch ihr heutiges Betragen ausgelöscht! Ist es eines Ehrenmannes würdig, ein junges, schutzloses Mädchen in solcher Weise zu behandeln? Wir beide haben uns von heute an nichts mehr zu sagen, gehen Sie und lassen Sie mich endlich frei, ich habe mich ohnehin zu lange aufgehalten!"

Mit dem Sprechen hatte Eva auch die Fassung wiedergewonnen. Hoch und stolz aufgerichtet stand sie vor dem jungen Manne.

Er hatte die Arme über die Brust verschränkt und stand da, wie aus Erz gegossen. In seinen Zügen blitzte es fast dämonisch auf, in dem bleich gewordenen Gesicht schienen nur die Augen zu leben, die unheimlich, fast drohend an der schlanken Gestalt Evas hingen.

„Ich weiß, was dieses „Nein" diktiert hat," sagte er endlich. Seine Stimme klang verschleiert, beinahe heiser. „Sie lieben einen andern — leugnen Sie es, wenn Sie können! Die Art und Weise, wie Sie heute abend einen davonfahrenden Wagen verfolgten, hat mir Ihre Gefühle verraten. Ja, Liebe und Eifersucht schärften meinen Blick, daß ich sah, was kein anderer wahrgenommen hätte! Dieser windige Doktor hat es Ihnen angetan! Ich weiß es, er hat Sie mir gestohlen, denn ehe er kam, waren Sie stets freundlich zu mir, so daß ich hoffen durfte, Sie erwiderten meine Liebe! Erst seit der Doktor in diese Stadt zurückkehrte, begegnen Sie mir mit einer wahren Eiseskälte. Aber er, — er soll Sie nicht besitzen, und müßte ich uns beide zu Grunde richten!" — —

Eva war keines Wortes mächtig.

Ihr süßestes Geheimnis, das einer zarten Knospe gleich ihr im tiefsten Herzen schlummerte, dieses Geheimnis, das sie nicht einmal sich selbst eingestehen wollte, wurde da plötzlich von rauher Hand unbarmherzig ans Licht gezogen! Wie brutal, wie roh ihr das erschien.

Sie legte einen Augenblick die zitternden Hände vor das Gesicht, und ein schluchzender Laut drang über ihre Lippen. So stand sie einige Sekunden, ohne sich zu regen, und vergaß, wo sie sich befand. Da plötzlich fuhr sie auf. Ein Arm hatte sich um ihre Taille gelegt, — Kloßmann versuchte, das Mädchen an sich zu ziehen.

Mit fast übermenschlicher Gewalt machte Eva sich aus der Umschlingung los, — und dem Keuchenden einen heftigen Stoß versetzend, rannte sie den Weg zurück, den sie gekommen war. In die Apotheke zu gehen, war für heute zur Unmöglichkeit geworden, die Mutter mußte die Nacht ohne Tropfen auskommen, denn daß Kloßmann die Verfolgung nicht aufgeben würde, unterlag keinem Zweifel. Deshalb wollte sie das schützende Haus so rasch als möglich erreichen.

Allerdings quälte sie wieder die Angst, daß die Mutter am Ende die Arznei doch dringend bedurfte, wie leicht konnte der Anfall von vorhin sich wiederholen, und dann war nicht einmal ein Beruhigungsmittel im Hause.

Auf der Stirn Evas standen große Schweißtropfen, immer rascher eilte sie vorwärts, während der Verfolger keuchend hinter ihr herrannte.

Allein die Flucht war vergeblich gewesen, denn schon hatte Kloßmann das Mädchen erreicht, er schlang den Arm um die bebende Gestalt und preßte sie fest an sich.

„Siehst Du, kleine Widerspenstige," rief er, „nun hab' ich Dich doch, Du hast mir viele Mühe gemacht, und zum Lohn dafür sollst Du mir jetzt einen Kuß geben!"

Er beugte sich nieder. Eva fühlte seinen heißen Atem an ihrer Wange, sie wehrte sich mit der Kraft der Verzweiflung, da — plötzlich wurde Kloßmann von einer starken Hand zurückgeschleudert, daß er taumelte und Mühe hatte, sich aufrecht zu halten. Eva stieß einen Schrei aus, als sie aufblickend ihren Retter erkannte. Einen Moment lang überwältigte sie die Schwäche, und ohne sich Rechenschaft von ihrem Tun geben zu können, ganz willenlos in dem Gefühl der Sicherheit, des süßen Geborgenseins, sank sie in die Arme Doktor Lindes, der Geistesgegenwart genug besaß, die Wankende aufzufangen.

Erst das höhnische Gelächter Kloßmanns brachte Eva wieder zur Besinnung.

„Also ein Stelldichein, — ach, wie pikant! Na, warte, Du spröde Schöne, — also habe ich doch richtig geraten, der Herr Doktor ist der Liebste, deshalb wurde ich abgewiesen!"

Eva richtete sich auf und fuhr sich mit der Hand über die heiße Stirn. Einen Augenblick war es ihr gewesen, als träumte sie einen wunderbar süßen, entzückenden Traum.

„Beruhigen Sie sich, Eva," klang da eine wohllautende, weiche Stimme an das Ohr des leise erschauernden Mädchens, so mild, wie man mit einem Kinde spricht, — und zwei dunkle Augen hingen mit unbeschreiblichem Ausdruck an ihrem Gesicht, — „Ihr Verfolger ist fort. Sie haben nichts mehr zu befürchten, ich begleite Sie nach Hause, jetzt sind Sie vollkommen sicher."

Er zog ihren Arm durch den seinigen und wanderte langsam die menschenleere Straße entlang, nur von Zeit zu Zeit warf er einen besorgten Blick auf das schweigsame Mädchen.

„Sie zittern ja noch immer! Haben Sie sich so sehr geängstigt, Eva?" begann er nach einer kleinen Weile, „was ist denn eigentlich vorgefallen und warum befinden Sie sich so spät auf der Straße?"

„Die Mutter wurde kränker," berichtete Eva mit fliegendem Atem, „da ich nichts im Hause hatte, was ihr Linderung schaffen konnte, wollte ich so rasch als möglich eine Arznei besorgen, und da — —"

Sie schwieg beklommen. Bei der Erinnerung an die eben stattgehabte häßliche Szene zitterte sie noch heftiger, ihre Zähne schlugen hörbar aufeinander.

„Man hat Sie belästigt und verfolgt, Eva?" Sie nickte nur.

„Aber — ich dachte —" er brachte die Worte seltsam stockend und beklommen heraus, „dieser Kloßmann — meine Mutter sagte mir — daß er — und Sie — —"

„O, sagte man Ihnen, daß zwischen uns beiden ein Einvernehmen bestände, so sprach man die Unwahrheit!" brach Eva mit solcher Heftigkeit aus, daß sie der junge Mann verwundert betrachtete. Doch leuchtete es in seinen Zügen auf und rasch fiel er wieder ein: „Sie lieben jenen Mann nicht — Eva? Ganz sicher nicht?"

Ein erleichterter Atemzug hob die Brust des Doktors, während er unbewußt den Arm des Mädchens leise an sich drückte.

„Ganz sicher nicht!" lächelte Eva glückselig.

Sie hatten indessen das Haus erreicht. Im Flur brannte eine kleine Lampe und verbreitete eine matte Helle.

„Wenn Ihre Mutter es wünschen sollte, Eva, — ich würde gern nach ihr sehen, — soll ich mitkommen?" meinte Doktor Linde, einen treuherzigen Blick auf das leicht errötende Mädchen werfend.

„Ach ja — bitte, bitte —, das heißt," erwiderte Eva etwas befangen, „wir werden Ihre kostbare Zeit nicht so lange in Anspruch nehmen dürfen. Sie gehen ja doch wohl wieder auf den Ball zurück, Ihre Tänzerinnen könnten ungeduldig werden!"

„Der ganze langweilige Ball mitsamt allen Tänzerinnen soll mir vom Halse bleiben!" brach er grimmig aus. „Ach, Eva, ich kann derartigen Vergnügungen nun einmal keinen Geschmack abgewinnen. Ich lief davon, ohne einem einzigen Menschen gute Nacht zu sagen. Diese Mädchen — ich hielt es einfach nicht mehr aus — dieses Kokettieren, dieses Augenverdrehen, dieses Bemühen, jedem zu gefallen! Dazu das krampfhafte Festhalten an einem Gespräch, das geistreich sein soll! Und dabei bekommt man das abgeschmackteste, geistloseste Zeug zu hören! Und zu alledem muß man womöglich noch lächeln, um nicht als ungalant verschrien zu werden! Es ist einfach nicht auszuhalten! Meine liebe Nachbarin, Frau Seifenfabrikantengattin Sennebach, brachte mich vollends zur Verzweiflung. Alle Augenblicke winkte sie mich mit ihrem gönnerhaften Lächeln an ihre Seite, um mir irgend jemand vorzustellen. Dabei erzählte sie dann die haarsträubendsten Dinge, zum Beispiel, daß junge Mädchen sich sehr leicht „komprimieren" können, daß sie die Leute stets bei der „Amputation" zu packen verstehe, daß ihr Herr Gemahl ein richtiger „Garmand" sei, und daß er jetzt schon ganz grau „möblierte" Haare habe, und dergleichen schöne Dinge mehr. Dabei zu sitzen und das spöttische Lächeln der andern mit anzusehen, das ging über meine Kräfte — ich brannte durch!"

Eva lachte, wie wenn man mit silbernen Glöckchen läutet. Es klang so wunderbar süß.

„Somit hat es Ihnen auf dem Balle nicht gefallen?"

„Nein, gar nicht!" gestand der junge Mann offen ein.

Das Mädchen hatte indessen die Tür geöffnet und trat rasch über die Schwelle, während der Doktor etwas zurückblieb.

„O Kind — Eva — Du warst so lange fort, ich habe mich recht geängstigt," sagte die Kranke, einen forschenden Blick auf die Tochter richtend. „Aber," fuhr sie erleichtert aufatmend fort, „meine Befürchtungen scheinen ganz grundlos gewesen zu sein — Du siehst so eigentümlich — so strahlend aus, gerade als ob Dir das Glück begegnet wäre."

„Ach, Mutter, was Du doch für scharfe Augen hast," lachte Eva und schlang einen Moment die Arme um den Hals der alten Frau. Dann eilte sie geschäftig zur Tür.

„Aber kommen Sie doch herein, Herr Doktor," rief sie, und beinahe übermütig klang dabei die frische Stimme.

„Ach so — also deshalb," murmelte die Kranke und streckte dem Eintretenden die Hand entgegen.

„Störe ich Sie auch wirklich nicht, Frau Abendroth?" fragte er freundlich und nahm neben dem Bette Platz, während Eva sich auf die andere Seite setzte, ihm gegenüber. Schweigend betrachtete die Kranke die beiden und machte die Entdeckung, daß ihre Augen eine gar deutliche Sprache redeten, daß ihre stummen Blicke ineinander tauchten, wie magnetisch angezogen.

Der Doktor erzählte, wie er zufällig mit Eva zusammengetroffen, doch verschwieg er die Begegnung mit Kloßmann.

Die Zeit verstrich nur allzu rasch. Als Sigmund Linde sich endlich verabschiedete, war mehr als eine Stunde vergangen. Eva begleitete ihn bis an die Tür, dort zog er die leise bebende Mädchenhand innig an seine Lippen, dann war er hinaus. — Lange Zeit saß Eva dann schweigend am Bette der Mutter, sie hielt die Hände im Schoß gefaltet, aber um ihre Lippen lag ein glückliches Lächeln.

„Warum es dem Doktor nur nicht gefiel auf dem Balle?" dachte sie immer. „Ob es — meinetwegen war? — Ach, Unsinn!" schalt sie sich gleich darauf, „und doch — und doch — könnte es nicht dennoch möglich sein? — O Himmel — wenn es so wäre — wenn — —"

Weiter kam Eva nicht in ihren Gedanken, sie drehten sich stets um denselben Punkt.

Die Mutter wollte das junge Mädchen zu Bett schicken. „Laß mich noch hier," bat Eva, „schlafen kann ich jetzt doch nicht, erzähle mir etwas — was Du willst — doch nein, erzähle mir von — meinem Vater."

Eva wußte selbst nicht, weshalb ihr gerade jetzt der Vater einfiel. Sie hatte es bisher beinahe ängstlich vermieden, die Mutter daran zu erinnern, weil diese immer in heftige Aufregung geriet, wenn die Tochter etwas davon erwähnte. Auch heute hatten sich die milden Züge der alten Frau auffallend verändert. In ihren dunklen Augen blitzte es zornig auf, eine drohende Wolke lag auf ihrer Stirn.

„Laß das, Kind, Du tust nicht gut daran, die Vergangenheit heraufbeschwören zu wollen. Siehst Du denn nicht, wie ich darunter leide? Ist es nicht genug, daß mein Leben vergiftet wurde, soll ich auch noch Deine frohe Jugend zerstören? Ich sage Dir, laß das, was hinter uns liegt, vergessen sein, rühre nicht daran! Ich habe all das Leid verschlossen in meiner Brust getragen, — um Deinetwillen tat ich es. Laß das ungeheure Opfer nicht vergebens gebracht sein, laß die Toten ruhen!"

Eva schmiegte ihre weiche Wange an das von tiefen Furchen durchzogene Gesicht der Mutter.

„Ich weiß zwar nicht, um was es sich handelt, aber ich habe erkannt, daß viel Schweres und Trauriges hinter Dir liegt. Wäre es nicht besser, Du teiltest mir alles mit? Würde es nicht Dein Herz erleichtern? Wir zwei gehören doch nun einmal zusammen, und geteilter Schmerz ist halber Schmerz."

„Nein — nein," rief die alte Frau und streckte wie in heftiger Abwehr beide Hände gegen die Tochter aus, „sage das nicht, mein Kind! Die Last, die ich allein tragen muß, würde durch ein Geständnis nur verdoppelt werden. Laß es sein, Eva, und nun geh schlafen, es ist die höchste Zeit!"

Nur seufzend fügte sich die Tochter, aber stundenlang lag sie noch wach und grübelte darüber nach, wie sie es möglich machen sollte, hinter das Geheimnis zu kommen.

V.

Acht Tage waren vergangen. Die Sonne schien schon warm auf die frühlingsgrüne Erde herab. Sennebach stand unter seiner Ladentür, ein behagliches Lächeln lag auf seinen schwulstigen Lippen, denn in seinem Laden drängten sich wieder einmal die Käuferinnen, so daß die beiden Mädchen, welche die Kundschaft bedienten, alle Hände voll zu tun hatten. Hinter die lange Tafel, an der die Seife eingepackt wurde, trat er schon lange nicht mehr, es fiel auch weder seiner Frau noch Hilda ein, für das Geschäft nur einen Finger zu rühren. Lieber Gott, sie hatten es ja auch nicht nötig, sich zu plagen. Wozu war man denn reich? Die Arbeit konnte man getrost anderen Leuten überlassen.

Aus dem gegenüberliegenden Hause trat eben Doktor Linde und grüßte artig herüber.

„Na, wohin denn so eilig?" rief Sennebach dem eifrig vorwärts Strebenden zu, „Sie nehmen sich ja kaum noch Zeit, auf unsereinen zu achten, scheinen sehr in Anspruch genommen zu sein, wie geht's Geschäft?"

„Danke, ich bin zufrieden, habe in der Tat sehr viel zu tun," gab der Doktor zurück. Er konnte einen leisen Seufzer nicht unterdrücken und murmelte für sich etwas von „unangenehmer Nachbarschaft".

„Sagt' ich es Ihnen nicht?" triumphierte Sennebach mit breitem Lachen. „Ja, ja, so 'ne Reklame, die hilft, — ich kenne das! Wenn ich an meine rote Alpenrosenseife denke, dann lacht mir das Herz im Leibe!"

Wäre nicht in diesem Augenblicke Fräulein Hilda hinter dem breiten Rücken ihres Vaters aufgetaucht, und hätte sie nicht mit ihrem süßesten Lächeln dem „lieben Nachbar" zugerufen, er möge doch etwas näher kommen, — Doktor Linde wäre unfehlbar so rasch als möglich davongeeilt. So aber erforderte es die Höflichkeit, näher zu kommen und die beiden zu begrüßen. Er tat es denn auch, aber wie es schien, nur widerstrebend.

„Eigentlich sollte ich Ihnen böse sein, weil Sie neulich auf dem Balle so — ohne Abschiedswort verschwanden und sich seitdem nicht mehr bei uns blicken ließen, trotzdem Mama sich niemals so recht wohl befindet, wie Sie wissen, — aber ich will Ihnen verzeihen, großmütig, wie ich nun einmal bin. Möchte Sie nur für heute abend einladen: Mama feiert nämlich ihren Geburtstag, selbstverständlich nur im engsten Kreise. Es gibt ein kleines Abendessen und ein Glas Wein, — werden Sie kommen?"

(Fortsetzung folgt.)

Persil



lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide, Stickereien etc., überhaupt

alle zarten Stoffe beim Waschen

wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf,

auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Plüss-Staufer-Kitt

ist das beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände.

Zu haben in Dülmen: bei Siemens Timpte, Giesenw. Handl. In Olfen: bei W. Ipik.

Feinstes Wagenfett
Maschinen- u. Cylinderöl
Ia consistentes Fett
Ia hell Tran
Ia Carbolineum
empfiehlt billigst
J. Künneke, Dülmen,
Bahnhofstraße.



Die ganze Stadt!

ist überzeugt von der

Haltbarkeit meiner Ware.

Zurückgesetzte Schuhwaren

werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben. Nur solange der Vorrat reicht.

Winterschuhe, Gummischuhe

weit unter Preis.

Beachten Sie mein Schaufenster.

B. Rath, Dülmen, Markt 11.



Sparsame Frauen, stricket nur Sternwolle

Orangestern, Blaustern, Rotstern, Violetstern, Grünstern, Braunstern — feinste Sternwollen

hochfeine Sternwollen

beste Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten,** weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

PIANOS direkt ab **FABRIK**

Verlangen Sie Prospekte. Epochemachende Erfindung. Zeugnisse erster Künstler.

CARL SCHMITT Hagen i. W. Elberfelderstr. 69

Gegr. 1875 PIANOFORTE-FABRIK Telefon 205

Sämtliche Musikalien

liefert zu Originalpreisen die

J. Horstmann'sche Buchhandlung

Dülmen i. Westf.

Niederdeutsche Bank

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.

Aktien-Kapital u. Reserven ca. Mk. 13 Millionen.

Dülmen Münsterstrasse 26, Fernruf Nr. 3.

Eröffnung laufender Rechnungen.

An- u. Verkauf, sowie Beleihung von Wertpapieren (Aktien, Kuxen, Obligationen),

Discontierung von Wechseln.

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung im **Scheckverkehr z. Zt. mit 3 % Zinsen, Depositenverkehr bis zu 4½ %** „

Die Verzinsung erfolgt vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung. Unsere Schecks werden an 200 Plätzen Deutschlands kostenfrei eingelöst.

Wir machen besonders auf unsere

Haus-Sparkassen

aufmerksam, die Sparbüchsen werden gratis geliefert gegen eine Anfangseinlage von Mk. 10.

Ständige Vertretung an den Industrie-Börsen Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hamburg, Hannover.

Ueber 300 Stück

enthält mein Lager in **Buxkin,** deutscher und engl. Fabrikation.

Die Neuheiten für Frühjahr u. Sommer sind bereits eingetroffen und empfehle solche zu

sehr niedrigen

Preisen.

Ich übernehme auch die Anfertigung von

Anzügen, Paletots, Hosen etc.

bei guter Verarbeitung, guten Sitz, **einschl. sämtlicher Zutaten** und auf Rosshaar verarbeitet, zu folgenden

staunend niedrigen Preisen:

Joppen-Anzug	Verarbeitung	1	Mark	**12.–**
„	„	2	„	**16.–**
„	„	3	„	**21.–**
„	„	4	„	**26.–**
Rock-Anzug	„	1	„	**17.–**
„	„	2	„	**22.–**
„	„	3	„	**27.–**
Gehrock-Anzug	„	1	„	**25.–**
„	„	2	„	**29.–**
„	„	3	„	**32.–**
Paletot	„	1	„	**14.–**
„	„	2	„	**18.–**
„	„	3	„	**21.–**
Hose, Buxkin	„	1	„	**3.–**
„	„	2	„	**4.–**
Kommunion-Anzüge	„	1	„	**11.–**
„	„	2	„	**13.–**
Hose, Pilot, Manschester etc.	„	1	„	**1.30**
„ „ „	„	2	„	**1.60**

Anfertigung in kürzester Frist, in dringenden Fällen innerhalb 2—3 Tagen. Arbeitshosen innerhalb 1 Tag.

Bestellungen auf Frühjahrs-Anzüge und Paletots bitte schon jetzt zu machen, da Ostern in diesem Jahre sehr früh fällt.

Wilhelm Sievering

vorm. A. W. Ketteler

DÜLMEN i. W.

Burgstraße 16

Schweizer-Käse
Holländer „
Tilsiter „
Edamer „
Romatour „
Kräuter „
Nieheimer „
Mainzer „
Bückinge
Kieler-Sprotten
Sardinen
Rollmops
Salzheringe
Eingel. Heringe

Fr. B. Reinermann.

Färberei.

Chem. Waschanstalt

für

Damen-, Herren-, und Kindergarderoben jeder Art sowie

Möbel- u. Dekorationsstoffe, Teppiche, Felle etc. etc.

Einfärben

von Spitzen u. Tüllen genau nach Muster.

Schwarz in Trauerfällen wird m. besond. Beschleunigung gefärbt, all. andere in kürzester Frist.

Läden:

Dülmen, Markt 13,
Haltern,
Beckumerstrasse 27.

Etablissement allerersten Ranges.

Carl Kunze

Tanzunterricht.



Privat-Kursus in meiner Wohnung zu jeder Zeit auch Sonntags. [illegible] Boden. [illegible] Stunden ballfähig [illegible] in einer Stunde.

Hochachtungsvoll

August Herzog, Dülmen

Münsterstraße 53.

Lehrer der Tanzkunst.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte. IBACH-PIANOLA-PIANOS d. i. IBACH Pianinos mit **eingebautem** Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg [illegible].

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH.

Lederwaren:

Portemonnaies

Zigarren-Etuis

Brieftaschen

Aktentaschen

Visitenkart.-Taschen

Plaid-Riemen

Tornister

Schultaschen

empfiehlt die

J. Horstmann'sche Buchhandlg., Dülmen.

traße 16
zer-Käse
der „
e „
r „
our „
r „
ner „
r „
ge
Sprotten
en
ps
ringe
Heringe
nnermann.
berei.
schanstalt
für
erren-, und
roben jeder Art
wie
rationsstoffe,
elle etc. etc.
ärben
n u. Tüllen
ch Muster.
Trauerfällen
Beschleunigung
dere in kürzester
ist.
den:
Markt 13,
strasse 27.
sement
u Ranges.
Kunze
terricht.
Kursus in meiner
zu jeder Zeit auch
in einer
ungsvoll
zog. Hülmen
traße 53.
Tanzturst.
NOS
bewährter Güte.
LA-PIANOS d.
inos mit eingeb-
ier-sp elapparat,
Themodist und
ie Harmoniums,
icher Auswahl
Bedingungen
CH Sohn
Königl.
Pianino-Fabrik,
1794
nen,
weg
Umtausch,
timmung wende
lio mehr als
ige Erfahrung
r Generationen
en Hauses
CH.
waren:
onnaies
n-Etuis
aschen
aschen
.-Taschen
iemen
ister
aschen
lt die
mann'sche
, Dülmen.

Nr. 19. — 37. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Samstag, 12. Februar 1910.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch- und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Die preußische Wahlrechtsvorlage im Abgeordnetenhause.

□ Berlin, den 10. Februar.

Am Ministertisch Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg, die Minister von Moltke und Beseler. Das Haus ist gut besetzt. Die Tribünen sind überfüllt. Auf der Tagesordnung steht die

preußische Wahlrechtsvorlage.

Nachdem Abg. **Strosser** (kons.) eine seiner Aeußerungen der letzten Sitzung über Frau von Schönebeck richtig gestellt hat, beginnt

Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg: Meine Herren! . . . (Pfui-Rufe der Sozialdemokraten, große Unruhe im ganzen Hause, Glocke des Präsidenten, erneute Zurufe der Sozialdemokraten: Pfui! Pfui! Rufe rechts: **Ruhe! Raus, raus!** Zurufe der Sozialdemokraten: Pfui! **Gemeinheit! Verbrechen!** Stürmische Aufregung im ganzen Hause. Die Abgeordneten haben sich von den Plätzen erhoben.)

Vizepräsident Dr. Porsch: Ich muß mein lebhaftes Bedauern und meine Entrüstung aussprechen, daß dem Herrn Ministerpräsidenten hier ein solcher Empfang zuteil geworden ist. (Lebhafter Beifall, erneute Zurufe der Sozialdemokraten: Pfui! und große, lang andauernde Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Porsch fortfahrend: Ich bitte nunmehr Platz zu nehmen, damit der Herr Ministerpräsident fortfahren kann.

Ministerpräsident von Bethmann Hollweg: In Uebereinstimmung mit der Ankündigung in der Thronrede legt die Regierung Ihnen ein neues Wahlgesetz vor, durch das das geltende Wahlrecht auf der durch die Verfassung gegebenen Grundlage organisch fortgebildet werden soll. Wie früher schon, so lehnt es die Regierung auch heute noch ab, diese Grundlage zu verlassen; sie läßt sich in diesem Beschluß auch nicht durch die Kritik irre machen, die vorweg an diesem Gesetzentwurf geübt worden ist. Die Regierung hat diesen Entwurf eingebracht, keiner Partei zu Liebe und keiner zu Leide. (Widerspruch und Gelächter links.) Weder Einfluß von Strömungen in der Oeffentlichkeit, sei es, daß diese ein radikales Reformgesetz stürmisch fordern oder jede Aenderung entschieden ablehnen, noch Sucht nach Popularität wird die Schritte der Regierung jemals bestimmen. Das möchte ich auch denen gesagt haben, die hinter meinem Bestreben, sachliche Fragen sachlich zu behandeln, Aengstlichkeit und Unsicherheit wittern. Ich möchte auch einer anderen Vorstellung von vornherein entschieden entgegentreten. Man hat es so dargestellt, als ob es gar nicht die wirkliche Ueberzeugung und Absicht der Regierung sei, (Zuruf: Richtig! links) das Wahlrecht zu ändern. (Zuruf links: Natürlich nicht!) Man hat auch zwischen den Worten der Thronrede und der wahren Willensmeinung der Regierung, ja sogar des Königs, einen Widerspruch konstruiert. Daran ist kein Wort wahr. Was die Thronrede ankündigt, ist die Willensmeinung Sr. Majestät des Königs. Für diese Willensmeinung tritt die Regierung entschlossen mit ihrer Verantwortung ein. Ich sprach vorher von Strömungen, die stürmisch eine radikale Aenderung des Wahlgesetzes fordern. Laut genug machen sie sich geltend hier, um so ruhiger muß man suchen, was hinter ihnen steht. Daß die Sozialdemokraten das Dreiklassenwahlrecht und jede nicht mindestens auf das Reichstagswahlrecht hinausgehende Reform in Grund und Boden verdammen, das ist nicht verwunderlich. Aus den Herren spricht der nackte Wille zur Macht. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Die Sie festhalten wollen! Rufe rechts: Ruhe!)

Sie hoffen, mit einem Wahlrecht auf breitester demokratischer Grundlage das Gefüge des preußischen Staates zu lockern (Sehr richtig! rechts) **und erblicken darin eine Etappe auf ihrem Wege zur Unterminierung des preußischen Staates.** (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Auf dem Wege der Gerechtigkeit! Rufe rechts: Ruhe, Ruhe, Ruhe! Erneute Zurufe der Sozialdemokraten: Auf dem Wege der Vernunft! Gelächter rechts, große, lang andauernde Unruhe.) Auf diesem Wege werden wir den Herren nicht folgen. (Lebhafter Beifall rechts, Zurufe der Sozialdemokraten: **Sie werden schon müssen!** Unruhe und Gelächter rechts.) Und darum bleibt jede Agitation und bleiben alle Zwischenrufe von Ihnen (zu den Sozialdemokraten) ohne Einfluß auf die Entschlüsse der Regierung. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Abwarten! Werden schon lernen! Entrüstete Zurufe rechts: Ruhe, Ruhe! große, lang andauernde Unruhe im ganzen Hause.)

Vizepräsident Dr. Porsch: Ich muß wiederholt dringend bitten, nicht fortgesetzt durch derartige Zurufe die Verhandlungen zu stören. Der Vertreter Ihrer Partei (zu den Sozialdemokraten) wird nachher das Wort erhalten und wird gehört werden. Jetzt muß ich entschieden verlangen, daß Sie die Ordnung respektieren, die Sie für sich verlangen. (Lebhaftes Bravo rechts. Zuruf der Sozialdemokraten: Man provoziert uns ja dazu! Große Unruhe rechts und Zuruf: Zur Ordnung, zur Ordnung!) Die Geschäftsordnung gibt leider kein Mittel, um gegen ein derartiges Vorgehen einzuschreiten. (Wiederholte Zurufe rechts: Zur Ordnung!)

Ministerpräsident von Bethmann Hollweg (fortfahrend): Was das Wahlrecht selbst anlangt, so wird das Zentrum wohl kaum ein Plätzchen verlieren, ob mit Reichstagswahlrecht oder mit Dreiklassenwahlrecht gewählt wird. Es würde auch mit dem Reichstagswahlrecht nichts gewinnen, höchstens würden die Persönlichkeiten sich etwas verschieben. Was den Freisinn anlangt, so wird kein Mensch den Herren geheime Sonderwünsche vorwerfen, aber in dem Rennen um die Gunst der Massen werden Sie (zum Freisinn) hinter der Sozialdemokratie immer um einige Pferdelängen zurückbleiben. (Heiterkeit.) **Wollten Sie mit den Sozialdemokraten gleichen Schritt halten, so müßten Sie Töne anschlagen, die nicht immer damit im Einklang stehen, daß Sie Vertreter des gebildeten, fortgeschrittenen Bürgertums sind. Verlassen Sie aber einmal diese Position, dann büßen Sie Ihre Selbständigkeit und damit die Bedeutung ein, die eine Fortschrittspartei für das politische und Volksleben haben muß.** (Lachen links.) Das Reichstagswahlrecht würde eine Schwächung der Demokratie zur Folge haben und die lachenden Erben würden andere sein. Sie werden mir nicht verargen, wenn ich in eine theoretische Diskussion über die Vorzüge und die Nachteile des abgestuften Wahlrechts einerseits, des gleichen Wahlrechts anderseits, mich nicht einlasse. Wir würden damit niemals zu praktischen Ergebnissen kommen. In den Kreisen des gemäßigten Liberalismus ist die Bewegung, welche für Preußen das Reichstagswahlrecht verwirft und an einem abgestuften Wahlrecht festhält, fast ebenso groß, wie die entgegengesetzte Strömung. Mir scheint, daß die Wahlrechtsvorlage die Formel geworden ist, in der alles, was an politischer Unzufriedenheit und an politischer Mißstimmung besteht, zusammengefaßt wird. (Abg. Borgmann ruft: Mit Recht!) Das ist wohl der Grund, weshalb die Wahlrechtsfrage eine Bedeutung gewonnen hat, die so psychologisch unendlich viel weiter reicht als praktisch. Darüber kann man nicht hinwegkommen. Man klagt über Polizeiwillkür, man spricht von Rückständigkeit, man spricht von einer Bevorzugung des Agrariertums. Das sind so ungefähr die Dinge, die mit der Reform des Wahlrechts beseitigt werden sollen. (Sehr richtig! links) Und doch muß von unbefangener Seite zugegeben werden, daß das alles starke Uebertreibungen sind. Das bestehende Wahlsystem, so behauptet man, begünstige den Großgrundbesitz, während die anderen Stände längst in eine gleichberechtigte Stellung eingerückt sind. Luft und Licht für alle, das ist die allgemeine Parole, und darum greift die Wahlrechtsfrage so tief in unser öffentliches Leben ein. Wir haben soeben in England einen Wahlkampf erlebt, der sich mit beispielloser Schärfe abgespielt hat. Die Waffen, die in dem Kampf gebraucht wurden, waren mindestens ebenso scharf wie bei uns, aber eine hundertjährige Kultur verhindert die Engländer, politische oder gar religiöse Gegensätze auf das persönliche Gebiet zu übertragen. Bei uns dagegen sind wir noch nicht so weit. Bei uns heißt es noch immer: **Der denkt anders als ich, also ist er mein persönlicher Gegner.** Daß dadurch das Gefühl der Bitterkeit geweckt wird, ist ohne weiteres klar. Die Konflikte, die im letzten Sommer über die Reichsfinanzreform entstanden sind, sind dadurch so scharf geworden, daß die Gegensätze in Form des Widerwillens, der Verbitterung und selbst der Mißachtung aufeinander geplatzt sind. Die Schuldfrage will ich nicht untersuchen. Mir scheinen alle Konten belastet. Nun, meine Herren, wird vielfach für Dinge, die als Mißstände empfunden werden, und die Mißstände sind, das preußische Wahlrecht verantwortlich gemacht und von seiner Reform der allgemeine Wandel erwartet. Darin liegt die Täuschung. Es würde sich hören lassen, wenn man die politischen Kräfte der Nation ziffernmäßig gegen einander abwerten und dann in diesem Verhältnis im Parlament zusammenfassen könnte. Das sind Utopien, und wichtiger als die Theorie scheint mir auch hier die Praxis zu sein. Unrichtig ist es da jedenfalls, daß das preußische Wahlrecht ursprünglich auf agrarisch-feudalischen Zustand zugeschnitten gewesen sei. Das Abgeordnetenhaus ist umgekehrt von fortschrittlichen zu nationalliberalen und dann zu konservativen Majoritäten übergegangen. (Sehr richtig! rechts.) Dafür ist nicht die Form des Wahlrechts, sondern die Stellung der Parteien zu aktuellen Fragen der Politik bestimmend gewesen. (Sehr richtig! rechts.) Und weiter trifft es dann nicht zu, daß die Fehler, die man dem preußischen Wahlrecht nachsagt, die sogenannte Entrechtung der Volksmasse, die einseitige Bevorzugung des reaktionären Großgrundbesitzertums, sein plutokratischer Charakter, die Arbeit und Politik des Abgeordnetenhauses in seiner einseitigen agrarisch-plutokratischen, die niederen Stände bedrückenden Richtung geführt hätten. Meine Herren, es ist so Sitte geworden,

Preußen als das Land der finstersten Reaktion

hinzustellen (Zurufe der Soz.), daß ich mich schon im Voraus auf die schmeichelhafte Kritik freue, die mir zuteil werden wird, weil ich diese Frage überhaupt gestellt habe. **Aber ich werde das zum Uebrigen legen,** denn es ist notwendig, jener Phrase, die immer wieder als Gespenst aus vormärzlicher Zeit heraufbeschworen und schließlich im In- und Ausland für ein leibhaftiges Wesen gehalten wird, einmal ins Gesicht zu leuchten. (Sehr richtig, rechts.) Nicht um einen Lobeshymnus auf unsere Verhältnisse anzustimmen, — das wäre genau so abgeschmackt wie das Gegenteil abgeschmackt und unwürdig ist, — sondern, und ich wiederhole es, um zu zeigen, daß die preußische Gesetzgebung, die mit Ihrer Hülfe und Zustimmung gemacht worden ist, den bureaukratischen, den einseitigen, den plutokratischen Charakter nicht hat, den man unserm Wahlsystem nachsagt. Meine Herren! Die **preußischen Finanzen** sind, wenn man in großen Zügen spricht, aufgebaut auf den staatlichen **Betriebsverwaltungen und den direkten Steuern.** Kein Mensch kann unsere Einkommen-, unsere Vermögenssteuer verwerfen, daß sie die Reichen zu Ungunsten der Armen bevorzuge, und noch jede Novelle, die von Ihnen zu diesen Steuersätzen neuerdings gemacht worden ist, hat die Tendenz gehabt, die Wohlhabenden noch weiter und in stärkerem Maße zu belasten als die Unbemittelten. (Sehr richtig.) Demokratisch regierte Länder kämpfen seit Jahren, aber bisher noch vergeblich, um eine ähnliche Gesetzgebung. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ich habe auch bisher eigentlich nicht bemerkt, daß die Volksmassen unter dieser vom Dreiklassenparlament gemachten Steuergesetzgebung seufzen. Dafür aber wird als unsozial, arbeiterfeindlich, agrarisch jene Steuergesetzgebung gebrandmarkt, die der nach dem allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht gewählte Reichstag gemacht hat. (Bewegung.) Ich halte diese Vorwürfe für falsch und ungerecht, aber sie werden erhoben, und gerade die letzte Steuergesetzgebung im Reiche ist es gewesen, die die größte Mißstimmung hervorgerufen hat. Weiter ist es die Art und Weise, wie auf Grund der von diesem Parlamente bewilligten Geldmittel in den staatlichen Betriebsverwaltungen die Lohnfrage der Arbeiter geregelt wird, wie in der Eisenbahnverwaltung z. B. bedeutende Mittel aufgewandt wurden, um die Stellung der Arbeiter über die Bezüge aus der reichsgesetzlichen Versicherung hinaus zu erhöhen. Sind die Lohnaufwendungen, die Sie uns zur Verbesserung der Wohnverhältnisse der minderbemittelten Beamten und Arbeiter bewilligt haben, — ich greife nur Beispiele heraus, — ist das alles ein Zeichen dafür, daß das soz. Geldsackparlament so ganz seinen sozialen Verpflichtungen uneingedenk gewesen wäre? Natürlich, die Herren Sozialdemokraten verlangen viel mehr. (Zuruf: „Koalitionsrecht!" bei den Sozialdemokraten.) Aber wenn man sich einmal im praktischen Leben umsieht, — ich habe hier häufig gefunden, daß die Privatbetriebe in der Nachbarschaft von Staatsbetrieben darüber klagen, daß sie ihren Arbeitern wirtschaftlich keine gleiche Lebenshaltung sichern können, wie es die staatlichen Betriebe tun. (Sehr richtig.) Meine Herren! Nehmen Sie einen weiteren hervorstechenden Zug unserer Gesetzgebung, einen grundlegenden — ich habe ihn schon vorher in anderem Zusammenhange flüchtig gestreift — die **Ausdehnung der Selbstverwaltung** im weitesten Sinne des Wortes. (Zuruf.) Dabei lege ich weniger Gewicht auf die formale Seite der Sache, denn ich weiß, in dieser Beziehung haben die Herren Liberalen noch manche unerfüllten Wünsche, als vielmehr auf den materiellen Inhalt dieser Selbstverwaltung. Ohne ihre Prüfung kann man sagen, daß der Schwerpunkt der wirtschaftlichen und kulturellen Entwickelung unseres Landes in der Tätigkeit der Kommunalverbände liegt, der inneren und weiteren Gemeinde, der Kreise und der Provinzen, unserer Genossenschaften jeglicher Art, kurz, all der unteren Verbände, die einen Teil des staatlichen Organismus bilden. Die für das Wohl und Wehe des einzelnen Staatsbürgers einschneidenden Maßregeln werden dort getroffen. Das soll man nicht vergessen, wenn man preußische Zustände in Bausch und Bogen als reaktionär und rückständig aburteilt. Tendenz unserer Gesetzgebung in den letzten 40 Jahren ist es gewesen, einen immer größeren Kreis an Aufgaben, die früher zentralistisch vom Staate erfüllt wurden, auf diese Verbände zu übertragen. Das ist nicht geschehen, um den Staat zu entlasten, sondern weil es nur auf diesem Wege möglich ist, die Entwickelung des Landes intensiv zu steigern und gleichzeitig die Bevölkerung selbst zu einer Mitarbeit an ihrem Geschicke heranzuziehen, wie sie in ähnlicher Weise heute durch kein Parlament und durch kein Wahlrecht zum Parlament mehr gewährleistet werden kann. **Der Kulturarbeit, wie die Kommunalverbände sie geleistet haben und leisten, braucht sich Preußen weder innerhalb Deutschlands noch vor der Welt zu schämen.** (Lebhafte Zustimmung.) Eine Gesetzgebung aber, die sich von diesem Gedanken hat leiten lassen, die damit doch nur das weiter ausgebaut hat, wozu Stein und Hardenberg den Grund legten, kann man doch eigentlich nicht reaktionär nennen.

Nun zum Kapitel **Polizeiwillkür.** Meine Herren! Ich kenne keine Gesetzgebung, welche gleich der preußischen, mit dem Dreiklassenparlament, den Rechtsstaat in minutiösester Weise auszubilden gesucht und fast jede polizeiliche Verfassung mit dem Schutzzaun dreier Instanzen von Verwaltungsgerichten umgeben hätte. Wir sind darin so weit gegangen, daß wir dadurch eine neue bureaukratische Umständlichkeit und viel Schreiberei geschaffen haben („Sehr richtig" rechts), nach deren Beseitigung man jetzt um Hilfe ruft. Dabei vergißt man doch ganz, daß die gesamte Gesetzgebung, in der sich eine Einseitigkeit der Politik äußern könnte, von Preußen auf das Reich übergegangen ist. Will man ein Wahlrecht dafür **verantwortlich machen,** dann würde es nicht das Dreiklassenwahlrecht, sondern das Reichstagswahlrecht sein. Ja, meine Herren, wenn in allen Beziehungen, von denen ich jetzt gesprochen habe, das Dreiklassenparlament so ganz versagt hätte, wenn es wirklich die einseitige und rückschrittliche Politik getrieben hätte, die als Signatur unseres Wahlsystems gilt, dann könnte ich die Leidenschaftlichkeit begreifen, mit der eine radikale Aenderung des Wahlrechts agitiert wird. Aber wie die Dinge liegen, vergreift man sich in den Mitteln. Aber lassen Sie mich von einem etwas veränderten Standpunkt aus folgendes sagen: Ich glaube nicht, daß der gemäßigte Liberalismus Preußens Gesetzgebung, wie ich sie eben in einigen Hauptpunkten skizziert und an ihr selbst durchgehend mitgearbeitet habe, als so rückschrittlich verwirft. Er macht auch vielleicht der konservativen Partei in ihrer Gesamtheit gar nicht den Vorwurf, daß sie hier im Hause unbedingt rückschrittlichen Tendenzen huldigt, wenngleich er sie wahrscheinlich liberaler wünschte. Was Sie meinen, das ist, daß die preußische Regierung in der Verwaltung und in der Anwendung der Gesetze die Konservativen bevorrechtigte. („Sehr richtig" links.) Sie werden schon hören, wie weit das richtig ist. Um diesen Druck zu brechen, soll das Wahlrecht geändert werden. Das meine Herren, berührt das Verhältnis der Regierungen zu den Parteien. Ich habe böse Dinge darüber zu hören bekommen, daß ich im Reichstage gesagt habe, in Deutschland könne die

Regierung keine Parteiregierung

sein. Widerlegt hat mich niemand und kann mich niemand widerlegen. Man müßte im Reich, abgesehen von allem andern, doch erst die staatsrechtliche Stellung des Bundesrats beseitigen, wenn man zu einer Parteiregierung kommen wollte. Aber ich will hier von Preußen sprechen. Meine Herren, eine preußische Regierung, die sich als Parteiregierung in dem Sinne etablieren wollte, daß sie einseitig die Geschäfte einer bestimmten Partei treiben und sich als deren Mandatar gebrauchen oder richtiger mißbrauchen ließe, würde dem geschichtlichen Preußen sein Ende vorbereiten. Und eine Partei, die es darauf absehe, die es versuchte, eine Regierung so in ihren Bann zu ziehen, würde den Totengräber dabei spielen. (Vielfache Zustimmung.) Preußen läßt sich nicht in das Fahrwasser des parlamentarischen Regimes verschleppen, so lange die Macht seines Königstums ungebrochen bleibt und an der Macht seines Königtums, das immer eine stolze Tradition darin gefunden hat,

ein Königtum für alle

zu sein, wird nicht gerührt werden. (Lebhaftes Bravo.) Stellt sich aber die Regierung einseitig in die Dienste einer Partei und sei es auch der stärksten, bewahrte sie sich nicht in ihrem ganzen Organismus, auch in ihrer Beamtenschaft Unabhängigkeit und Selbständigkeit gegenüber den Parteien, dann würden wir dem Lande einen halben Parlamentarismus vortäuschen, der außer allen übrigen Mangeln des Parlamentarismus noch den besonderen hätte, daß er innerlich unwahr und ungerecht wäre. (Sehr richtig.) Auch Sie, meine Herren, von der konservativen Partei wollen und müssen Ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit behalten. (Heiterkeit links.) Ja, je selbständiger und unabhängiger vom Einfluß der Regierung benommender oder helfender Art Sie Ihre Stärke auf die eigene Arbeit und die eigene Ueberzeugung ihrer Anhänger stützen, umso besser wird es nicht nur für den Staat und seine Regierung, sondern auch für Sie selbst sein, eine umso stärkere Stütze Preußens werden Sie dadurch werden. Aber dieselbe Unabhängigkeit werde ich auch der Regierung Ihnen gegenüber wahren. (Unruhe links.) Ich habe in diesem Zusammenhange ausdrücklich und absichtlich die Beamtenschaft genannt. Das ist ein besonderer Punkt, auf den Sie von den liberalen Parteien auch in der Wahlrechtsfrage immer wieder hinweisen und über den man sich mit voller Deutlichkeit aussprechen muß. Sie klagen darüber, daß die politischen Beamten, insonderheit die Landräte nicht nur den Konservativen und ihrer Organisation bei den Wahlen Handlangerdienste leisten (lebhaftes Sehr richtig! links), sondern auch die andern Parteien schikanieren und an freier Entwicklung hindern. (Lebhaftes Sehr richtig! links.) Sie behaupten das! (Unruhe links.) Meine Herren, die Beamten sind Diener des Staates, aber nicht Diener irgendeiner Partei. Wie die politischen Beamten die Regierungspolitik gegenüber allen Parteien zu vertreten haben, darüber haben wir feststehende und allgemein bekannte Grundsätze. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Jede Lockerung dieser Verpflichtungen wäre beginnender Verfall des Staatsregimes. Da der Beamte persönlich eine feste politische Ueberzeugung haben muß — sonst ist er kein guter Beamter — werden hiermit an den Takt und das Verantwortlichkeitsgefühl der Beamten hohe und schwere Anforderungen gestellt. Sie werden dadurch erhöht, daß die politischen Beamten und insonderheit die Landräte infolge der Dezentralisation der Staatsgeschäfte auch der Kommunalverbände, von denen ich vorhin sprach, und infolge der Entwickelung unseres gesamten kommunalen Lebens in eine Linie gerückt sind. Sie vertreten alle Lebensinteressen der Kreisbevölkerung ohne Rücksicht auf deren politische Richtung. Auf die Arbeit, die von ihnen verlangt wird, und die sie nur lösen können in Gemeinschaft mit der gesamten Bevölkerung, können politische Gegensätze unheilvoll einwirken. Wüchsen sich diese Gegensätze — und Gott sei Dank, es ist das nicht der Fall — dahin aus, daß die Macht der Beamten allgemein oder nur in größerem Umfange politisch mißbraucht würde, so würde das für den Staat verhängnisvoll werden und es müßte die Initiative der Bevölkerung, ihre Freude an der staatlichen Mitarbeit, also gerade die Eigenschaft nehmen, der sich unser Staat, der sich nach gewaltigem Aufschwunge innerlich zu konsolidieren auch in erster Reihe hat. (Lebhafte Zustimmung.) Wir können auf die Dauer den konservativen Organismus Preußens nur erhalten, wenn er von freiem und vorurteilslosem Geiste erfüllt ist. (Sehr richtig. Lachen bei den Soz.) Meine Herren! Ich habe diese verschiedenen Fragen kurz gestreift, nicht um — ich wiederhole es — ein Vorredner der Gegenwart zu sein, ich habe im Gegenteil auf Mängel und Gefahren in unserer Entwicklung hingedeutet, die zu ihrem Teil an dem Unmut Schuld sind, der weite Kreise des Volkes erfüllt. Aber dieser Unmut reicht doch viel weiter, denn hinter allem steht das dumpfe Gefühl, daß wir uns bei unerhörtem wirtschaftlichen Aufschwung politisch und kulturell in einer Periode der Stagnation befinden. Namentlich auch kulturell. Lassen Sie mich zwei Fragen ganz kurz andeuten: die Sorge darum, ob wir mit der höheren wissenschaftlichen Erziehung und Heranbildung unserer Jugend noch auf dem richtigen Wege uns befinden, belastet und bedrückt weite Kreise der Nation. Wir werden uns der Lösung für die Zukunft unseres Volkes entscheidenden Problems nicht entziehen dürfen, und auch auf

religiösem Gebiet.

Ich will nicht von Konzessionen sprechen, ich will überhaupt keine religiösen oder kirchlichen Ueberzeugungen antasten oder verletzen, aber ich glaube in dem Sinne mancher ernst denken Deutschen zu sprechen, wenn ich sage, daß der Drang nach innerlich vertieftem und religiösem Leben, der immer ein Grundpfeiler des deutschen Wesens sein wird, es vielfach schmerzlich empfindet, nicht immer volles Genügen zu finden.

Man hofft, daß der Anfang zu allem guten gefunden wäre, wenn nur erst das Dreiklassenwahlrecht abgeschafft wäre. Es hat eine Zeit gegeben, wo die politische Erziehung des Volkes in seiner Masse vom Parlament ausging. Mir scheint dieser Zeitpunkt vorüber zu sein. Die Politisierung der Gesellschaft kann nur noch von den unteren Gliedern des Staats und des Volkes ausgehen. Dort vollzieht sich vor allem die Erziehung zu dem staatlichen Verantwortungsgefühl, das die Grundlage aller politischen Kultur ist. Vergleichen Sie damit die Wirkung, die die politische Tätigkeit des Parlaments der Gegenwart auf die politische Bildung des Volkes ausübt. Ich spreche hier nicht von den Fällen, wo die Entscheidung über Lebensfragen Nation und Volk in ihren Tiefen aufrührt. Welchen Anteil nimmt aber das Volk an der Arbeit unserer Parlamente? Die Presse bringt Stimmungsbilder, bei denen man häufig den Eindruck nicht abweisen kann, als handele es sich um eine Theateraufführung (Heiterkeit). So wird die große Menge des lesenden Publikums allmählich dazu verführt, die Sensation als Kernpunkt des politischen Lebens anzusehen. Ich übe damit selbstverständlich keine Kritik an den Parlamenten. Aber ich muß mich doch fragen,

ob die Behauptung noch zu rechtfertigen ist, daß unsere Parlamente das Zentrum seien, von dem politische Kultur und politische Erziehung auf die Masse des Volkes ausstrahlt, und ob nicht umgekehrt die demokratische Entwickelung des Parlamentarismus zur Verflachung des politischen Sinnes führt, also den Entwickelungsprozeß hemmt, den wir brauchen.

Man hat gesagt, die Regierung müsse eine liberalisierende Reform vorschlagen, sonst würde uns die rote Flut verschlingen. Dieser Vorschlag leidet an zwei Fehlern. Erstens ist Furcht immer der schlechteste Ratgeber und dann glaubt man denn, daß der Sozialdemokratie mit irgend einem Wahlrecht gedient wäre, das ihr zur Herrschaft verhelfe? Der Entwurf hält an der öffentlichen Wahl fest; viele Presseerörterungen hatten ihn für unbrauchbar; man hat ihn als unanständig bezeichnet. Das ist ja das Modewort, mit dem man jetzt dem Staatsbürger die staatlichen Institutionen zu verleiden sucht. Auch die Frage der öffentlichen oder geheimen Stimmangabe ist in vieler Beziehung eine Frage der Ueberzeugung, über die streiten unfruchtbar ist. Beide Systeme haben ihre Vorzüge und Nachteile. Die Geheimheit der Wahl soll es verbürgen, daß der Wähler in voller Unabhängigkeit seiner politischen Ueberzeugung Ausdruck geben kann. Man übertreibe doch nicht immer diese Unabhängigkeit. Unser ganzes Leben setzt sich aus Abhängigkeit zusammen und begleitet den Wähler auch in die Isolierzelle des Wahlraumes. Es ist auch falsch zu behaupten, daß dieses Abhängigkeitsverhältnis heute stärker sei, als in der Zeit, da unser Wahlrecht eingeführt worden ist. Die Heimlichkeit der Wahl dient ganz dazu, alle innerlich oder geistig schwachen Wähler unfrei zu machen. Deshalb hat die Sozialdemokratie bei der geheimen Wahl weit mehr Mitläufer als bei der öffentlichen. Der Terrorismus wird bei den Sozialdemokraten in weit stärkerem Maße ausgeübt, als von irgend einer andern bürgerlichen Partei, das ist ja in diesem hohen Hause urkundlich festgestellt worden. (Lebhafte Zustimmung rechts, Pfuirufe bei den Sozialdemokraten. Glocke des Präsidenten.) Die Gegenrechnung für alle bürgerlichen Parteien versteht sich von selbst. Sie verlieren in ihrer Gesamtheit an Stimmen u. zwar nicht dadurch, daß die Wähler ihre politische Ueberzeugung frei betätigen, sondern mangels des Verantwortlichkeitsgefühls unter dem Schleier des Geheimnisses Einflüssen folgen, zu denen sie sich öffentlich nicht bekennen mögen.

Die Königliche Staatsregierung hält aus allen diesen Gründen an der überlieferten Oeffentlichkeit der Wahl fest.

Erster Vizepräsident Dr. **Porsch** nimmt den dem Abg. Borgmann (Soz.) erteilten Ordnungsruf als irrtümlich zurück und ruft den Abg. **Liebknecht** nachträglich zur Ordnung.

Bethmann Hollweg fortfahrend: Meine Herren, alle Fragen, die den preußischen Landtag bei dem vorliegenden Gesetzentwurf beschäftigen, haben über die Grenzen Preußens hinaus in ganz Deutschland lebhaftes Interesse wachgerufen. Formell ist die Angelegenheit lediglich reine preußische und ich darf der Zustimmung der Mehrheit dieses hohen Hauses gewiß sein, wenn ich die Stimmen zurückweise, welche dem Reiche eine Kontrolle über das, was wir hier beraten und beschließen, zugestehen wollen. (Bravo.) Für manche Kreise ist gewiß der rein praktische Grund bestimmend, Preußen möge durch ein modernes Wahlrecht so demokratisiert werden, daß ein am letzten Ende auch demokratisierter Bundesrat die Geschicke des Reiches bestimmen möge. Es wird vielfach als Selbstverständlichkeit bezeichnet, daß die konstitutionelle Entwicklung der verschiedenen Einzelstaaten homogene Bahnen einschlagen müsse. Das ist eine dogmatische Forderung ohne Verständnis für die Eigenart der deutschen Nation, ihrer Geschicke und Kultur. Wir können und wollen die Eigenarten der bayrischen, schwäbischen und sächsischen Volksstämme und wie sie immer heißen mögen, nicht missen. Diese Eigenarten, die sich nicht nur in ihren Sitten und Gewohnheiten, sondern auch in den Formen ihres Staatslebens aussprechen. Wir achten und lieben in ihnen einen Teil des Deutschtums. Aber man soll uns auch unsere preußische Eigenart nicht verkümmern. Man sollte sie nicht mit billigen Schlagworten, wie feudal, reaktionär, agrarisch in Verruf bringen. Preußen muß sich den Zusammenhang mit der gesamten deutschen Entwickelung bewahren, dazu gehört nicht bloß das Verständnis und die Achtung für die besonderen politischen und kulturellen Werte Mittel- und Süddeutschlands, sondern vor allen Dingen auch, daß Preußen sich stark erhält, dann aber diese seine Kraft dem Wohl des Reiches dienstbar macht. Wenn bei der Betrachtung der Wahlrechtsvorlage Sie auch solchen Gesichtspunkten ihr Recht zukommen lassen, dann werden Sie, davon bin ich überzeugt, Beschlüsse finden, die nicht bloß dem Wohle des preußischen Staates, sondern auch des deutschen Reiches dienen. (Beifall rechts und in der Mitte, Zischen bei den Sozialdemokraten.)

Minister von Moltke: Da die Vorlage eine Verfassungsänderung enthält, müssen die Verhandlungen in den Formen der Verfassungsänderung geführt werden. Der Minister erörtert dann die einzelnen Bestimmungen der Vorlage.

Abg. von Richthofen (kons.): Wir betonen, daß es sich um eine rein preußische Angelegenheit hier handelt. Wir sind keine reaktionäre Partei, sondern wir wollen einen gesunden Fortschritt.

Abg. Träger (fr. Vp.): Namens meiner Freunde erkläre ich die Vorlage für unannehmbar. An der Kommissionsberatung werden wir uns beteiligen.

Abg. Schiffer (natl.): Die Vorlage hat uns schwer enttäuscht. Gegen die Abstufung des Wahlrechtes an sich haben wir keine prinzipiellen Bedenken. Wenn es gelingen sollte, die gesunden Gesichtspunkte des Pluralwahlrechtes zur Durchführung zu bringen, so haben wir nichts dagegen einzuwenden. Die in der Vorlage zur Geltung gebrachten Gesichtspunkte können wir aber in manchen Punkten nicht billigen. Wir vermissen z. B. die neue Wahlkreiseinteilung. Wir werden alles tun, um die Wahlrechtsfrage zum baldigen Abschluß zu bringen.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag, 11 Uhr vertagt.

Ein Unfug

muß geradezu die Art und Weise genannt werden, wie vielfach die Kritik an der preußischen Wahlrechtsvorlage getrieben wird. Wir haben gewiß keinen Schwarm für das Wenige, welches die Regierung dem preußischen Volke in der Wahlrechtsvorlage bietet, aber das Unbehagen an der Vorlage blendet uns doch nicht so, daß wir unsere Augen vor Ungerechtigkeit und Unzulässigkeiten, die gegenüber der Wahlreform beliebt werden, verschlössen. Zu jenem Unfug zählen wir zunächst die Aufwiegelung der Volksmassen, wie sie von der Sozialdemokratie betrieben wird. Nachdem man in Breslau mit den Straßenunruhen begonnen hat, ist leider eine Reihe von anderen Städten inzwischen dem Breslauer Beispiele gefolgt, und man muß sich damit vertraut machen, daß es während der Beratungen im Abgeordnetenhause auch in Berlin zu unliebsamen Straßendemonstrationen kommen wird. Als einen Unfug betrachten wir es aber auch, daß man sich in den nichtpreußischen Bundesstaaten mit der Wahlrechtsvorlage in einer Weise beschäftigt, die als unzulässig bezeichnet werden muß. Würde Preußen sich in einem umgekehrten Falle so verhalten, wie es jetzt gegenüber Preußen der Fall ist, so würde man sich eine derartige Einmischung sehr energisch verbitten. Aber auch die sachliche Kritik hat Erscheinungen gezeitigt, die verwirrend wirken und die Situation verschärfend beeinflussen müssen. So wurde im „Berliner Tageblatt" mit Emphase hervorgehoben, daß die ganze Willkürlichkeit und planlose Bearbeitung der Wahlrechtsvorlage am besten dadurch illustriert werde, daß wenn mehr Kandidaten als in einem Wahlkreise zu wählen seien, aufgestellt würden, der Fall eintreten könne, daß, da die Regierungsvorlage bei der Feststellung des Wahlergebnisses die Bruchteile der Prozente nicht berechne, und für den Wahlsieg nur den Satz von 50 Prozent normiere, mehr Abgeordnete gewählt würden, als es für den Wahlkreis zulässig sei. Was zunächst die Prozentbruchteile anlangt, so geht aus der Begründung hervor, daß diese Bruchteile nicht unberücksichtigt bleiben sollen und was den Fall anlangt, daß mehr Kandidaten gewählt werden könnten, als dem Kreise zukommen, so verweist die „Deutsche Tageszeitung" darauf, daß nach dem bestehenden Wahlreglement jeder Wähler, wenn er für zwei oder drei Kandidaten zu stimmen hat, denjenigen genau bezeichnen muß, den er an erster, zweiter oder dritter Stelle wählt. Gewählt ist dann, wer „mehr als die Hälfte der für die betreffende Abgeordnetenstelle abgegebenen gültigen Stimmen erhalten hat". Mit anderen Worten, jeder einzelne Abgeordnete wird nach einer besonderen Liste gewählt, wodurch für seine Wahl genau dieselben Bedingungen geschaffen werden, als wenn der Wahlkreis nur einen einzigen Abgeordneten zu wählen hätte. Wir können es ferner auch nicht billigen, daß die deutsche Bildung mobil gemacht wird für die Ablehnung der Vorlage, um den aufstrebenden Erwerbstätigen den Weg frei zu machen. Man verstehe uns nicht falsch, auch wir sind dafür, daß die Erwerbsstände in einer ganz anderen Weise bei der Wahlreform bedacht werden müssen, als es die Vorlage vorsieht, aber der richtige Weg, dieses Ziel zu erreichen, ist nicht die demonstrative Ablehnung der Vorlage a limine, sondern eine gewissenhafte treue Mitarbeit an ihrer Verbesserung. Wir möchten wünschen, daß eine vernünftigere Behandlung der Wahlreform anstelle der agitatorischen parteipolitischen Verhetzung baldigst Platz griffe, denn es liegt die Gefahr vor, daß wenn diese Verhetzung weitergeht, diejenigen Parteien, welche durch ein verständiges Zusammenarbeiten etwas Brauchbares aus der Vorlage herstellen könnten, auseinandergesprengt werden und damit für längere Zeit die Frage einer Reform des Wahlrechts wieder von der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses verschwindet. Wir bedauern daher auch, daß eine mehreren Berliner Blättern zugegangene Korrespondenz die Sache so darstellt, als ob an eine Erledigung der Vorlage in der Kommission niemand denke. Diese Auffassung trifft nicht die Wahrheit. Die Zukunft wird uns Recht geben.

Tages-Ereignisse.

× **Berlin**, 10. Febr.

Graf Tattenbach, der deutsche Botschafter in Madrid ist in der Nacht zum Donnerstag früh 2 Uhr gestorben.

Das Finanzelend der Städte wird durch den Antrag des Berliner Magistrats grell beleuchtet, die Kommunalsteuer von 100 auf 105 Prozent und die Gewerbesteuer auf 155 Prozent zu erhöhen. Der neue reichshauptstädtische Etat balanziert mit der gewaltigen Summe von 300 Millionen Mark, und es war nicht möglich, mit dem bisherigen Einkommensteuer-Zuschlage von 100 Prozent auszukommen — Da die Regierung ein Aufsichtsrecht über den Etat der Städte gewinnt, wenn diese mehr als 100 Prozent Gemeindesteuer erheben, so fragt es sich, ob die Stadtverordneten den Antrag des Magistrats annehmen werden. Nur einmal im Jahre 1894-95 und zwar auch nur während des ersten Halbjahres, erhob Berlin 105-Prozent Kommunalsteuern, jahrelang konnte es sich mit 70 und mit 85 Prozent begnügen. Ein Antrag des Magistrats im Jahre 1905, die Gemeindesteuer um 15 Prozent zu erhöhen, wurde damals von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt.

Windthorst über das öffentliche und geheime Wahlrecht.

Bekanntlich hatte der verewigte Zentrumsführer Windthorst bereits den Antrag auf Abänderung des preußischen Landtagswahlrechts gestellt und in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 26. November 1873 begründet. Höchst interessant sind seine Ausführungen über die Oeffentlichkeit des Wahlrechts. Er sagte:

Ich bekenne, daß ich in dieser Hinsicht meine Ansicht habe ändern müssen. Ich habe in früherer Zeit geglaubt, die öffentliche Stimmabgabe sei die richtige, sie sei am besten geeignet, das Volk politisch zu erziehen und feste öffentliche Charaktere zu schaffen. Aber, nachdem ich in den preußischen Staatsverband getreten bin und nunmehr die hier befolgten Wahlmethoden gesehen habe, da sage ich, es geht nicht mit der öffentlichen Abstimmung. Wenn ich beobachte, unbefangen und ruhig, in welcher Art die königliche Staatsregierung in diesem Jahre auf die Wahlen Einfluß geübt hat (Hört! Hört!), wenn ich sehe, in welcher Weise dies gleichmäßig von einem Teile der großen Grundbesitzer, insbesondere schlesischen Magnaten geschehen ist, und in edlem Wettstreite von Verwaltungen selbst staatlicher Art, und in würdiger Nachahmung von vielen Fabrikanten in den Städten, dann muß ich sagen, es heißt der menschlichen Natur zu viel zugemutet, gegen einen solchen Terrorismus standzuhalten. — Ich selbst bin Zeuge gewesen, wie die ganze Staatsbeamtenschaft, vom Präsidenten herab bis zum Gerichtsboten, wie ein Mann stimmte. Als der eine und der andere mein Erstaunen darüber sah, hörte ich: Sie wundern sich, aber wir konnten nicht anders. (Hört! Unruhe.) Die Leute waren zwei- bis dreimal aufgefordert, mit den Nationalliberalen zu stimmen. Dieses muß ein Ende haben, wir müssen den Leuten die Möglichkeit gewähren, nach freier Ueberzeugung zu stimmen, ohne ihre Existenz aufs Spiel zu setzen. (Bravo!) (Siehe Reden Bd. 2, S. 20.)

Ebenso interessant ist, was Windthorst über Bildung und Besitz ausführt. Ueberhaupt sind Windthorst's Reden noch immer zeitgemäß und sollten fleißig gelesen werden, da dieselben im Gabenverzeichnis des Borromäusvereins von dessen vielen Mitgliedern ausgewählt werden können.

Eine freisinnige Versammlung mit einem Hoch auf den Bund der Landwirte geschlossen.

In Inheiden (Hannover) hielten die Freisinnigen am Sonntag eine Versammlung ab, in der Parteisekretär Nuschke-Kassel redete. In der Diskussion, die Nuschkes Rede folgte, nahmen Redakteur Fuhrer und Gutspächter Jakobi das Wort. Beide vertraten unter stürmischer Zustimmung den Standpunkt des Bundes der Landwirte. Nach dem Schlußworte Nuschkes, das still angehört wurde, fand die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Bund der Landwirte ihren Schluß. Uebrigens war eine Resolution eingebracht worden, die folgenden Wortlaut hatte:

„Die am 6. Februar 1910 von der Freisinnigen Partei nach Inheiden einberufene öffentliche Versammlung spricht dem Bund der Landwirte und der Wirtschaftlichen Vereinigung den besten Dank für ihr volksfreundliches Wirken bei Lösung der Reichsfinanzreformfrage aus. Sie fordert den Freisinn und den gesamten Liberalismus auf, seine volksverhetzende Agitation einzustellen, da diese nur der internationalen Sozialdemokratie zugute kommt. Wir deutschen Bauern und Mittelstandsleute stehen treu zu Kaiser und Reich, zu Fürst und Volk!"

Die Resolution wäre zweifellos fast einstimmig angenommen worden, wenn der freisinnige Leiter der Versammlung nicht die Abstimmung verhindert hatte.

Kirche und Schule.

-e **Paderborn**, 10. Febr. Das Grab unseres hochsel Bischofes Dr. Wilhelm Schneider war am heutigen Tage, dem Namenstage des Verblichenen, in pietätvoller Weise mit Kränzen geschmückt.

Deutscher Reichstag.

× **Berlin**, 10. Febr.

Am Bundesratstische Kriegsminister von Heeringen, Staatssekretär Dernburg.

Die zweite Lesung des Militäretats wird bei Kapitel „Höhere Truppenbefehlshaber" fortgesetzt.

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (fr. Vp.): Der Kriegsminister lehnt die Bevorzugung des Adels im Offizierstande ab. Die Statistik beweist das Gegenteil.

Abg. **Zubeil** (Soz.) verlangt die Berücksichtigung der Forderungen der Anwohner des Schießplatzes Sperenberg auf Ankauf oder Sicherung ihrer Grundstücke vor vorüberfliegenden Geschossen.

Kriegsminister von Heeringen führt aus: Berechtigte Klagen werden ohne Nachteil für die Beschwerdeführer erledigt. Ein Gegensatz zwischen den adligen und bürgerlichen Offizieren besteht beim Avancement nicht. Die Bildung von Klassenregimentern billige ich nicht. Bezüglich des Schießplatzes Sperenberg liegt mir das Material momentan nicht vor.

Abg. **Gothein** (fr. Vg.). Ein Bedürfnis für Aufbesserung der Bezüge der kommandierenden Generale liegt nicht vor.

Oberst Wandel tritt dem entgegen.

Abg. **Müller-Meiningen** (fr. Vp.): Die Offiziere müssen das Recht haben, sich an Abgg. zu wenden. Viele Kreise bürgerlicher Offiziere sind tieferbittert über die bestehenden Zustände. Wir verlangen Rechtsgleichheit für alle.

Abg. **Gans Edler Herr zu Puttlitz** (kons.): Von einer Bevorzugung in der Armee kann keine Rede sein. Nirgends wird so wenig Nepotismus getrieben als in Deutschland und in der preußischen Verwaltung.

Abg. **Gothein** (fr. Vg.): Die Generale treiben zu viel Aufwand.

Abg. **Erzberger** (Zentr.): Die älteren unserer Soldaten müssen an dem Ernst der Bekämpfung von Mißhandlungen zweifeln, wenn sie hören, daß ein Hauptmann, in dessen Kompagnie viele Mißhandlungen vorgekommen sind, befördert wird.

Nachdem der Abg. Gans Edler Herr zu Puttlitz gegen die Ausführungen des Abg. Gothein gesprochen hat, verurteilt der Kriegsminister neuerdings, wenn Offiziere sich unter Anonymität an Abgeordnete wenden. Der Gegensatz zwischen adligen und bürgerlichen Offizieren werde erst in die Armee hineingetragen.

Abg. **Gothein** (fr. Vg.): Im Patent der Offiziere steht, sie sollen die Prärogative ihres Standes wahren. Wie steht es damit?

Kriegsminister von Heeringen: Die Prärogative besteht nur darin, für jeden älteren Offizier, daß er seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum Aeußersten tut.

Abg. **Müller-Meiningen** (fr. Vp.): Viele ehemalige höhere Offiziere urteilen anders über die Bevorzugung des Adels als der Kriegsminister.

In der weiteren Debatte werde Spezialfragen erörtert, besonders die Frage der dem Handwerk von den Militärhandwerkern bereiteten Konkurrenz.

Bei dem Titel Adjutantenoffiziere führte Abg. **Müller-Meiningen** aus: Es ist unrichtig, daß zur Aenderung des Verhältnisses des Kriegsministeriums zum Militärkabinett eine Verfassungsänderung notwendig ist. Der König hat den Eid auf die Verfassung geleistet, jeder Soldat leistet daher bei seinem persönlichen Eide auf den obersten Kriegsherrn den Eid auf die Verfassung.

Der **Kriegsminister** führt aus: Ich habe nur gesagt, wenn der Kriegsminister dem Reichstage für die Ausführung der dem König zustehenden verfassungsmäßigen Rechte verantwortlich sein solle, müsse eine Verfassungsänderung vorgenommen werden.

Nach weiterer unerheblicher Debatte und der Gewährung mehrerer Titel wird die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertagt.

Die landwirtschaftliche Woche.

Berlin, 8. Febr. In der Reichshauptstadt begannen heute die Verhandlungen der diesjährigen großen landwirtschaftlichen Woche, die alljährlich interessante Aussprachen über alle die Kreise der deutschen Landwirtschaft bewegenden Berufsfragen bringt. An erster Stelle tagte heute die 26. Konferenz der Vorstände der preußischen Landwirtschaftskammern im Provinziallandeshause. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung betraf die Frage des Kontraktbruches der landwirtschaftlichen Arbeiter. Hierzu hat die Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern nach Erhebungen der Landwirtschaftskammern eine Denkschrift ausgearbeitet und der Konferenz unterbreitet, die ein umfangreiches statistisches Material über die einschlägigen Verhältnisse bietet. Die Denkschrift kommt in Würdigung dieses Materials zu folgenden allgemeinen Schlüssen: Das unverheiratete Gesinde, darunter vor allem die männlichen Personen und außerdem die ausländischen Arbeiter, sind durchweg am stärksten an den Kontraktbrüchen beteiligt. Bei dem Gesinde schwankt der Anteil der Vertragsbrecher in den einzelnen Provinzen zwischen 4,75 und 17,6 vom Hundert der Beschäftigten, bei den ausländischen Arbeitern zwischen 12,95 und 36,08 vom Hundert. Die Gründe für das starke Vorkommen der Kontraktbrüche bei diesen beiden Arbeiterkategorien sind augenscheinlich in erster Linie wirtschaftlicher Art. Gesinde und Wanderarbeiter haben keinen eigenen festen Hausstand, keine eigene Wirtschaft mit Viehhaltung und Landbenutzung und können deshalb am leichtesten ihre Arbeitsstellen wechseln. Zu diesen wirtschaftlichen treten gewisse moralische Momente hinzu. Demgegenüber ermäßigt sich der Prozentsatz der Vertragsbrecher bei den einheimischen Arbeitern in festem Jahreskontrakt auf 1,11 bis 5,72 vom Hundert, um danach bei den einheimischen freien Arbeitern ohne Jahreskontrakt wieder auf 4,26 bis 12 vom Hundert der Beschäftigten zu steigen. Auch hier sind die Gründe für diese verschieden starke Beteiligung an den Kontraktbrüchen leicht ersichtlich. Wenn, wie sich aus der hannoverschen Erhebung ergibt, der Kleingrundbesitz zum Teil noch schwerer unter den Kontraktbrüchen zu leiden hat, wie der Großgrundbesitz, so dürfte dies mit der Neigung der verschiedenen Arbeiterkategorien zum Kontraktbruche in engem Zusammenhange stehen. Eine allgemeine Tendenz auf Zu- oder Abnahme der Kontraktbrüche läßt sich nicht nachweisen. Die positiven Erfolge der Anzeige kontraktbrüchiger Arbeiter sowohl bei ausländischen wie auch bei einheimischen Personen scheinen einstweilen fast durchgehends nur recht gering zu sein. Von 100 Kontraktbrechern wurden nur 9 bis 29,47 bei den einheimischen und 1,26 bis 9, 8 bei den ausländischen Arbeitern bestraft, gegenüber 18 bis 36 bezw. 23 bis 48 Anzeigen. Die Denkschrift kommt zu dem Schluß, daß die bisherigen Strafvorschriften für die Bekämpfung der Kontraktbrüche nur von geringer Bedeutung sind. Da aber der Kontraktbruch unter den Landarbeitern fast überall einen außerordentlich großen Umfang angenommen habe, so werde mit um so größerer Energie darauf gedrungen werden müssen, daß andere geeignetere Maßnahmen — weitere Ausgestaltung der Arbeitsnachweisorganisationen, die gesetzliche Regelung der Kautionseinbehaltung und der Ausbau der Legitimationsvorschriften — sobald als möglich zur Durchführung gelangen.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 11. Febr. 1910.

* **Kirchliche Ernennungen.** Kaplan Jos. Drolshagen zu Emsdetten, zum 1. Kaplan daselbst; Kaplan Wilh. Siegemann zu Hamborn zum 3. Kaplan zu Emsdetten; Vikar Heinr. Theißelmann zu Leer i. W. zum 2. Kaplan in Hamborn (St. Norbert).

* **Stadtjubiläum.** Aus Anlaß der im nächsten Jahre stattfindenden 60jährigen Jubiläumsfeier der Verleihung der Stadtrechte an das damalige Dorf Dülmen durch Bischof Otto von Münster tagte gestern abend im Sternemann'schen Saale eine vom Hauptkomitee einberufene ca. 40 Personen umfassende Versammlung zur Vorbereitung dieser Angelegenheit. Nachdem der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Lehbrink, die Angelegenheit des näheren erörtert und zur Diskussion gestellt hatte, herrschte allgemein die Ansicht vor, daß die Feier, für welche vielleicht zwei Tage in Aussicht zu nehmen seien, schon der Witterung wegen erst im Juni oder Juli stattfinden könne und womöglich eine kirchliche Feier, Uebergabe des Jubiläumsbrunnens an die Stadt, Herausgabe einer Festschrift, Festessen, einen historischen Festzug, eine Kunstausstellung, Konzerte und Volksbelustigungen und einen Festball umfassen soll. Ein definitives Programm kann erst in nächster Zeit von den gestern abend aus den Anwesenden bereits gebildeten 6 Kommissionen festgesetzt werden. Gleichzeitig konnte der Versammlung die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß für den Jubiläumsbrunnen auf dem Marktplatze bereits die stattliche Summe von 9750 ℳ gezeichnet sind, ehe noch die Liste allgemein in Umlauf gesetzt wurde, sodaß zu erwarten steht, daß bei einer weiteren allgemeinen Zeichnung von Beiträgen ein hervorragend schönes Monumentalwerk geschaffen werden kann, auf das jeder Dülmener Bürger stolz sein wird.

* **Chausseebau Dülmen-Borken.** Wie man hier in Dülmen hört, soll unser längst gehegter Wunsch, direkte Chausseeverbindung mit Borken zu erhalten, nunmehr in Erfüllung gehen. Da der Weg von hier nach dem benachbarten Merfeld schon vor einer Reihe von Jahren chaussiert worden und auch von Maria-Veen aus bereits Chausseeverbindung nach Reeken-Borken vorhanden ist, kommt für Ausführung dieses Planes nur noch die Chaussierung einer größtenteils in der Gemeinde Merfeld liegenden etwa 6—7 Kilometer langen Wegstrecke in Betracht. Der Ausbau dieser wird ohne besondere Schwierigkeiten geschehen können. Vorherige Erdarbeiten kommen fast garnicht in Frage. Bodenerwerb ist nicht notwendig, da die noch auszubauende Strecke, ein Teil der in weiteren Kreisen bekannten Wegverbindung zwischen Dülmen und Borken, wegen ihrer reichlichen Breite und ihres geraden Verlaufs zur Verkehrsstraße wie geschaffen liegt. Wohl aus diesem Grunde hat sie als solche schon oft auch dem in Wesel und Münster garnisonierenden Militär gedient. — In weiteren Kreisen hegt man volles Vertrauen zu den maßgebenden Behörden, daß sie bei Verwirklichung dieses schönen Chausseeprojektes nun den erwähnten Borkener Weg einhalten und daß dieses Projekt nicht vereitelt werden kann durch Geltendmachung rein persönlicher Interessen, die dahin abzielen, statt einer breiten, geraden, weiteren Kreisen so sehr erwünschten Chaussee eine schmale, äußerst krummzügige, für den Verkehr durchaus unzweckmäßig angelegte Chaussee zu erhalten, was ja bei allen nachfolgenden Geschlechtern nur Kopfschütteln hervorrufen würde.

* **Gestohlene Pelze.** Am 24. November 1909 wurden bei einem Althändler in Düsseldorf 4 neue Pelze und zwar 1 Zitis-, 1 Opossum-, 1 Waschbär- und 1 Tibetpelz durch Italiener verkauft, die vermutlich aus Diebstählen herrühren. An zwei Pelzen befinden sich Etiketts mit gedruckter Nr. 383 bezw. 402. Die Pelze sind beschlagnahmt und liegen bei der Kriminalpolizei in Düsseldorf zur Ansicht. Etwaige Bestohlene wollen sich daher mit ihr in Verbindung setzen.

* **Für die höheren Mädchenschulen** ist vom Minister, wie der „Reichsbote" hört, angeordnet, daß nur noch eine jährliche, statt halbjährliche Versetzung stattfindet, so daß Schülerinnen, die wegen Krankheit einige Zeit den Unterricht versäumen müßten und deshalb nicht versetzt werden können, nun um ein ganzes Jahr zurückkämen.

* **Kaltes Wetter** scheinen wir nicht mehr zu bekommen. Alle Erfahrungen des meteorologischen Prognostikers werden in diesem veränderlichsten aller Winter zunichte. Während die Wetterkundigen auf die Annäherung eines atlantischen Maximums mit Frost und Kälte gerechnet hatten, taschte plötzlich über Island wieder eine neue, sehr

tiefe Depression auf, die mit außerordentlicher Schnelligkeit herangekommen war. Das Minimum unter 723 Millimeter Tiefe (37 unter normal) war Montag früh bis nach den Lofoten gelangt, erstreckte sich aber südwestwärts bis nach Frankreich. Bei seiner Annäherung, die sich in der Nacht zum Sonntag durch schnelle und anhaltende Druckabnahme ankündigte, fielen im ganzen Lande wieder ergiebige Niederschläge. Vielfach begannen sie in Form von Schneegestöber, das später in Regen überging. Auch Graupelschauer kamen vor. Am ergiebigsten waren die Niederschlagmengen in Süddeutschland; östlich der Elbe, wo es Sonntag zum Teil nur zu Schneefall gekommen war, fiel Montag vielfach ergiebiger Regen. Die Temperaturen stiegen bei starken Südwestwinden wieder beträchtlich; Montag morgen hatte Hannover zusammen mit Aachen und Metz, schon 8 Grad Wärme, und tagsüber wurden an manchen Orten des Westens 10 Grad Celsius überschritten. Da nordwestlich von Irland schon wieder eine neue Depression aufgetaucht ist, so kann auf eine Aenderung des milden und regnerischen Wetters nicht gerechnet werden; es gewinnt überhaupt immer mehr und mehr den Anschein, als ob auf den Eintritt beständigen und kalten Winterwetters in diesem Jahre nicht mehr zu rechnen sei.

* **Wetterdienst.** Einem Beschluß des Kuratoriums für den norddeutschen Wetterdienst entsprechend sind für die einzelnen Wetterdienststellen tätigen Berichtsstationen höherer Ordnung vom Hrn. Landwirtschaftsminister kürzlich angewiesen worden, in Zukunft die Höhe der Schneedecke täglich an die zuständigen Wetterdienststellen zu melden. Letztere werden die Angaben fortan in die Wetterkarte aufnehmen.

---

* **Münster,** 9. Febr. Der Bettelwagen hat während des Rosenmontagszuges die Summe von 577 ℳ 74 ₰ eingebracht. Die teuere Ladung, die gegen die Vorjahre erheblich schwerer geworden ist, wog nicht weniger denn 52 Pfund. Allen Gebern Gott vergelt's! — Die offizielle Karnevalszeitung „Mönstersken Potthast" hat so großen Beifall gefunden, daß beide Nummern schon vorzeitig vergriffen waren.

* **Münster,** 11. Febr. Vom Königl. Paulin.-Gymnasium. Gestern begann die mündliche Prüfung der diesjährigen Abiturienten unter dem Vorsitze des Geh.-Rats Hechelmann. Von den 43 Oberprimanern erhielten 22 die mündliche Prüfung geschenkt. Die Prüfung wird am Samstag zu Ende gehen.

○ **Lette,** 9. Febr. Einem wandernden Handwerksburschen fehlten dieser Tage bei der regnerischen Witterung ein Paar wasserdichte Schuhe. Derselbe glaubte durch einfaches Mitnehmen bei dem Landwirt Gosseling sich dieselben auf die billigste Weise anzueignen. Der Diebstahl wurde bald bemerkt. Telephonisch wurde die Polizei in Dülmen benachrichtigt, der es auch bald gelang, den Kunden zu finden und zu verhaften.

+ **Soest,** 10. Febr. Ein altes Stadt-Original, der „Krankenhauskasper", ist gestorben. Kaspar Götte war in der ganzen Stadt bekannt und wurde von der Jugend bei seinen täglichen Gängen stets in Scharen begleitet Er war der „älteste" Pflegling des St. Marienhospitals. Seit dem 1. November 1857, dem Tage der Eröffnung, gehörte Kaspar zu dem ständigen Hausinventar. Manche heitere Vorkommnisse seines Lebens werden noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

* **Recklinghausen,** 9. Febr. Die Sümpfungsarbeiten auf der Staatsgrube „Waltrop" schreiten nur langsam voran, da die Wasserzuflüsse in der Grube noch immer sehr stark sind. Es läßt sich zur Zeit noch garnicht übersehen, bis wann es möglich sein wird, die Wassermengen zu bewältigen und die Förderung wieder aufzunehmen, obwohl die Betriebsleitung in dieser Beziehung alles aufbietet, was nur irgendwie möglich ist.

* **Dortmund,** 9. Febr. In Sachen des Althoffschen Neubaues hatte der Magistrat den Stadtverordneten die Annahme des jetzigen Angebots empfohlen, da es der Stadt nur Vorteile bietet. Die Stadt erhält die Vergrößerung des Marktes, die Verbreitung der Verbindungsstraße zwischen den beiden Märkten und obendrein bar etwa 90 000 ℳ. Das Straßenbild wird dadurch, daß das Althoffsche Warenhaus einen Anbau nach dem Fleischmarkt hin erhält, ganz wesentlich verbessert, denn gegenwärtig bietet der mehrerwähnte Barblock, von der Hansastraße und dem Fleischmarkt aus gesehen, einen höchst unerfreulichen Anblick. Die Aufhebung und Abtretung der Schwarzebrüderstraße bedeutet keinen Nachteil, ja nicht einmal ein Opfer. Der Preis von 10 000 ℳ pro Rute ist, obwohl damit auch gewisse Straßenkosten bezahlt sein sollen, durchaus befriedigend. Inzwischen hat das Kollegium der Vorlage im Prinzip zugestimmt, sodaß der Plan Aussicht auf Verwirklichung hat.

○ **Allagen,** 9. Febr. Straßenraub. Ein Knecht vom Gute Berghoff wurde am 7. d. Mts. abends gegen 10 Uhr in der Dunkelheit auf der Möhnestraße von zwei unbekannten Personen angefallen und seiner Barschaft von etwa 10 ℳ beraubt. Die angestellten Ermittelungen führten bisher nicht zur Ermittelung der Täter. Zwei aufgegriffene verdächtige Individuen mußten wieder freigelassen werden.

-e. **Paderborn,** 10. Febr. Gestern nachmittag wurde auf dem Ostfriedhofe der zweite der an Genickstarre erkrankten und gestorbenen Soldaten des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 158 zur ewigen Ruhe bestattet. Mannschaften der 1. Kompagnie und eine Anzahl Offiziere gaben ihm das Geleite. Der Tote war in den letzten Tagen völlig blind und taub und ist sein Tod als Erlösung zu betrachten. Weitere Genickstarrekranke sind nicht mehr vorhanden.

* **Oberhundem,** 10. Febr. Am Freitag wurde die Oberhundemer Gemeindejagd neu verpachtet. Sie umfaßt gegen 10 000 Morgen. In voriger Jagdperiode brachte sie 3600 ℳ ein, heute war das Höchstgebot 6820 ℳ. Die hohe Pachtsumme wird erklärlich durch den Umstand, daß auch Schwarzwild im Revier seinen Stand hat.

* **Coesfeld,** 9. Febr. Die „Rhein.-Westf. Ztg." schreibt: Die in unserer Zeitung gebrachte (von uns übernommene) Meldung von einem Sittlichkeitsverbrechen eines Arztes (Zahnarzt) entbehrt, wie wir nunmehr festgestellt haben, jeder Begründung.

* **Senden,** 10. Febr. Der Volksverein für das kath. Deutschland hält hierselbst eine Versammlung ab am Sonntag, den 13. Februar, nachm. 4,30 Uhr, im Saale des Herrn van de Locht. Redner: Abg. Herzog von Arenberg: Ueber die politische Lage, und Amtsgerichtsrat Driessen über die Schulfrage. — Das Königliche Amtsgericht Lüdinghausen hat für die Einwohnerschaft von Senden, Ottmarsbocholt und Venne versuchsweise für das laufende Kalenderjahr 5 Gerichtstage eingerichtet. Dieselben werden abgehalten im Hotel Fels zu Senden am 15. Februar, 19. April, 21. Juni, 20. September und 22. November ds. Js. und beginnen um 9 Uhr vormittags.

* **Borken,** 8. Febr. Wer vor 30 Jahren behauptete, das in gar nicht zu langer Zeit auch in unserer Gegend Kohlen gefunden würden, der wurde ausgelacht. Und doch ist diese Voraussage heute Wahrheit geworden. Immer weiter werden die Bohrtürme nach Norden vorgeschoben. Bei Raesfeld und Rhade sind Kohlen in einer Tiefe von 1000 Meter erschürft worden und in Marbeck stieß man schon bei 830 Meter auf die schwarzen Diamanten. Die Abnahme der Funde durch das Oberbergamt ist bereits erfolgt und neue Bohrlöcher sind in Angriff genommen worden.

* **Olfen,** 8. Febr. Der kath. Arbeiterverein veranstaltete am Sonntag und Montag abend im Deitermannschen Saale theatralische Aufführungen, die gut besucht waren und den erfreulichen Beweis lieferten, daß der Verein sich neben seinen ernsten Aufgaben auch die Pflege einer munteren Geselligkeit recht angelegen sein läßt. Die Spieler, von denen viele noch Neulinge waren, ernteten verdienten Beifall.

□ **Wenden** (Kr. Olpe), 9. Febr. Erfroren. Gestern fand man in der Nähe von Altenhof die Leiche des seit einigen Wochen vermißten Mitbürgers L. Schmidt, nachdem man am Montag in der Nähe des Fundortes seinen Hut gefunden hatte. Man nimmt an, daß Sch. sich zum Ausruhen hingesetzt, eingeschlafen und dann erfroren ist. Durch die Obduktion ist Tod durch Erfrieren festgestellt worden.

* **Duisburg,** 10. Febr. Ein Schwindler versuchte hier aus der Hochwasserkatastrophe, die Frankreich betroffen hatte, Kapital zu schlagen. Er legte den Leuten eine Liste vor, gab an, daß sie vom Zentralkomitee für die Annäherung Deutschlands und Frankreichs, protegiert von Herrn Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Lehr, herrühre, und bat um die Zeichnung von Beiträgen zum Besten der durch die Ueberschwemmung in Frankreich Geschädigten. Als schon eine Anzahl Beträge gezeichnet war, gelangte er zu Herrn Oberpostsekretär Grothe, Akazienhof. Diesem erschienen die Angaben des Mannes sehr unwahrscheinlich und er telephonierte deshalb Hrn. Oberbürgermeister Lehr an, der sofort bestätigte, daß die Sache Schwindel sei. Die Polizei wurde von dem Manöver des Schwindlers sofort in Kenntnis gesetzt und stellte umfangreiche Ermittelungen an, die schon nach kurzer Zeit von Erfolg gekrönt waren. Am Brückenplatz in Hochfeld ereilte den Täter, einen jungen stellenlosen Kaufmann, sein Schicksal: er wurde erkannt und dingfest gemacht. Sein Schwindel hat ihm nicht einen Pfennig eingebracht.

* **Köln,** 10. Febr. (Drahtb.) Der Rhein ist heute vormittag nur noch mäßig gestiegen; mittags war die Rheinhöhe 6.40 Meter. Bei Koblenz fällt der Rhein, ebenso geht die Mosel zurück. Oberhalb Mannheim ist der Rhein gefallen, während er bei Mannheim gestiegen ist.

Gerichtliches.

(eba) **Arnsberg,** 9. Febr. Einer raffinierten Falschspielerbande, welche ganz Rheinland und Westfalen unsicher machte, wurde von der Arnsberger Strafkammer das Handwerk gelegt. Messen, Schützenfeste, Kriegerfeste usw. gaben der Gesellschaft, die sich aus dem Händler Joh. Schmitz aus Düsseldorf, dem Händler Jos. Oepen aus Düsseldorf-Gerresheim, dem Händler Jos. Schollen aus Rellinghausen bei Essen und dem 18jährigen Arbeiter Dünwald aus Düsseldorf rekrutierte, das erforderliche Betätigungsfeld. Inhaber des „Geschäfts", eines Zeltes, war Schmitz. Die Tätigkeit der Bande begann jedesmal mit folgendem Trick: Die Helfershelfer des Schmitz näherten sich von ungefähr dem Spielstande, der Angeklagte Schollen sogar in Schaffner-Uniform, und spielten, natürlich mit Erfolg. Das hierdurch angelockte Publikum verlor jedoch überwiegend mit Ausnahme einiger Aufmunterungsgewinne. Die Würfel wurden von den Angeklagten mit einer Fixigkeit gehandhabt, daß eine Kontrolle seitens des Publikums nicht möglich war. Auf diese Weise sollen einzelne Personen bis zu 100 ℳ verloren haben. In einem Monat hat Schmitz durch Falschspiel 1000 ℳ verdient. In Warstein, wo ihn bei der letzten Kirmeß im Oktober vor. Js. mit seinen Spießgesellen die rächende Nemesis erreichte, hat Schmitz in 2 Tagen 150 ℳ eingenommen. Mit Ausnahme des jugendlichen Dünwald sind alle drei Angeklagte bereits wegen diverser Delikte, meist Betrug und Körperverletzung vorbestraft. In der vorliegenden Strafsache erhielten: Schmitz 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 6 Jahren, Oepen 1 Jahr 6 Monate und 1 Tag Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, Schollen 8 Monate Gefängnis, Dünwald eine Woche Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde die Handlungsweise der Angeklagten als gemeingefährlich bezeichnet.

Vermischtes.

Berlin, 10. Febr. Das gestern bei Mariendorf gelandete Militärluftschiff M. III ist heute nacht in demontiertem Zustande zu Wagen nach Tegel zurückbefördert worden. Zum Transport waren 11 Fahrzeuge nötig. Die Gondel wird erst jetzt abgeholt.

Berlin, 8. Febr. Operettenpfeifer. Ein neuer Beruf hat sich in Berlin ausgebildet. Die Operettenhochflut der letzten Jahre hat die Fabrikanten der zugkräftigen Marsch- und Walzerschlager einigermaßen ins Gedränge gebracht, da der Absatz der Kompositionen mit der zunehmenden Zahl solcher Schlager stark nachgelassen hat und in dieser Zeit, wo ein Walzer den andern ablöst, geraten diese sehr bald in Vergessenheit, wenn nicht für ihre Volkstümlichkeit in möglichst nachhaltiger Weise gesorgt wird. Deshalb haben die ohnehin schon ingeniösen Operettenkomponisten beziehungsweise ihre Verleger zu dem originellen Mittel gegriffen, Leute anzuwerben, die im Stande sind, die neuesten Couplets bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit dem Publikum vorzupfeifen. In erster Linie dienen dazu die Claqueure der Berliner Spezialitäten- und Operettentheater. Darüber hinaus aber bezahlt man heute schon einen großen Teil Lindenbummler und andere Elemente dafür, daß sie die betreffende Melodie auf Straßen und Plätzen zum Vortrag bringen. Wenn die „Stadtpfeifer von Berlin" bei diesem Geschäft auch nicht gerade Seide spinnen können, so ist das Honorar als Beitrag zum Lebensunterhalt doch sehr willkommen. Es ist nur die Frage, ob der wachsenden Operettenhochflut sich auch in Zukunft genügend Arbeitskräfte für den neuen Beruf werden finden lassen.

Potsdam, 10. Febr. Selbstmord eines Bankiers. Bankier Albrecht, Inhaber des Bankhauses Ullrich Wolff, hat sich erschossen. Wie es heißt, soll er Depotunterschlagungen begangen haben.

= **Hannover,** 10. Febr. Unglück beim Umgang mit einem Revolver. Ein ergreifendes Drama spielte sich in Holtensen bei Weetzen ab. Dort feierte der 30jährige Telegraphenaufseher Hahn mit der Tochter eines Gutsbesitzers Hochzeit. Nach der Feier begab sich der junge Ehemann auf den Hof und zeigte seinem jugendlichen Schwager einen Revolver, der sich plötzlich entlud. Die Kugel traf den jungen Bauernsohn tödlich. Als der Ehemann sah, was er angerichtet hatte, erhängte er sich.

Lichtenfels (Hannover), 10. Febr. Vornehme Rache. Eine hiesige Brauerei hatte ihr Sommerbier angekündigt, woraus der Druckfehlerteufel aber Sauerbier machte. Die Brauerei hat darauf, statt eine Klage wegen Beleidigung oder Geschäftsschädigung anzustrengen, das ganze Setzer-Personal des Leichtenfelser Tageblattes zu einem Extrafasserl eingeladen, um die Jünger der schwarzen Kunst von der Güte des Bieres zu überzeugen.

Vom Westerwald, 10. Febr. Von einem salomonischen Urteil berichtet Landrat Büchting-Limburg, der früher in derselben Stelle in Marienberg tätig war. Wir lesen darüber im „Schaumsland": Zwei Gemeinden sollten den gemeinsamen Kirchhof umfriedigen. Bei der sprichwörtlich gewordenen Hartköpfigkeit der Westerwälder durfte natürlich keine der Gemeinden nachgeben; die Sache kam darum vor den Kreisausschuß. Dieser entschied nun so: Der vordere Teil wird mit Eisen und der hintere mit Holz eingefaßt. Die Bauern geben sich damit zufrieden, zumal jede der Parteien behauptete, gesiegt zu haben.

Nordhausen, 10. Febr. (Drahtb.) Die Strafkammer in Nordhausen verurteilte, nach einer Meldung der Vossischen Zeitung, den Rentner Otto Scheyer wegen Kurpfuscherei mit Todeserfolg zu einem Jahr und 6 Monaten Zuchthaus. Er hatte durch Verabreichung von Sublimatpastillen den Tod einer Beamtenfrau herbeigeführt.

○ **Breslau,** 10. Februar. Aufsehen erregende Entführung. Eine interessante Entführungsgeschichte wird aus Wansen im Kreise Ohlau gemeldet. Ein 65jähriger Gutsbesitzer, der seit 30 Jahren Witwer ist, entführte ein junges Mädchen aus achtbarer Familie, die Braut eines hohen Verwaltungsbeamten. Die junge Dame, Fräulein v. D., befand sich in einem Pensionat. Der Gutsbesitzer fand sich dort ein, gab sich der Vorsteherin gegenüber als ein Onkel der Dame aus und bat um die Erlaubnis zu einem Spaziergang, von dem Fräulein v. D. nicht mehr zurückgekehrt ist. 2 Tage darauf erhielt die Pensionatsvorsteherin aus London die telegraphische Meldung, daß dort die standesamtliche Trauung des jungen Paares vollzogen worden sei. In einer Kirche von Brüssel soll die kirchliche Trauung stattgefunden haben.

○ **Pleschen,** 9. Febr. Achtfacher Mörder verhaftet. Der Raubmörder Michael Koszinski, der verdächtig ist, den achtfachen Mord an der Familie Wassiliew in Boguslawice verübt zu haben, ist, wie der Untersuchungsrichter von Pleschen mitteilt, in Bendzin in Rußland verhaftet worden.

Paris, 10. Febr. (Drahtb.) Schweres Automobilunglück. Aus Bordeaux wird gemeldet, der Sportsmann H. v. Mumm begab sich gestern im Automobil mit dem Fluatechniker Johannsen und einem Chauffeur nach Pau. In der Nähe von Langon wollte Mumm einem ihm entgegenfahrenden Wagen ausweichen. Das Automobil stürzte um und die beiden Erstgenannten gerieten dabei unter das Automobil. Es gelang dem Chauffeur, Mumm zu befreien. Bei dem Versuch, auch Johannsen zu retten, explodierte der Benzinbehälter und das Automobil geriet in Brand. Johannsen konnte nur noch als vollständig verkohlte Leiche hervorgezogen werden.

(-) **Rom,** 10. Febr. Menschenfresser in Buenos Aires. „Secolo" meldet aus Buenos Aires romanhafte Details über eine im Hochgebirge von Argentinien gemachte grausige Entdeckung. Soldaten war es gelungen, in den Bergen, die im Westen von Rio Negro gelegen sind, eine Bande von Briganten (chinesischer Herkunft) zu entdecken, die seit Jahren eine fortgesetzte Gefahr für die Reisenden von Argentinien nach Chile waren. Diese Banditen sind wirkliche Menschenfresser. Nicht genug, daß sie ihre Opfer ausraubten und töteten, sie brieten die Unglücklichen, die ihnen in die Hände gefallen waren, und aßen sie auf. 62 argentinische Händler, die verschollen sind, dürften ihr Leben auf diese Weise verloren haben.

Lissabon, 10. Febr. Brennender Karnevalswagen. Beim Karnevalsfest geriet ein mit Papier und Watte dekorierter Wagen, auf dem sich 13 junge Damen aus den vornehmsten Kreisen befanden, in Brand. Alle Mädchen erlitten schwere Brandwunden. Es heißt, ein junger Mann habe aus Eifersucht den Wagen angesteckt.

Letzte Posten und Depeschen.

+ **Breslau,** 10. Februar. (Drahtb.) Zum Haldenbrand der Louisen Grube. Der Grubenbrand bei Sosnowice ist nach 10stündiger Arbeit von der Feuerwehr eingedämmt worden. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Auch sämtliche in der Grube befindlichen Pferde konnten geborgen werden. Die Höhe des durch den Brand angerichteten Schadens ist noch nicht abzusehen, da das Feuer noch fortglimmt.

+ **Dresden,** 12. Febr. (Drahtb.) Der König tritt am 15. Februar eine dreiwöchentliche Seereise nach Korfu über Triest an.

○ **Graz,** 10. Februar. (Drahtb.) Erdbeben. (Drahtb.) Heute früh gegen 2 Uhr wurden in Obersteiermark zwei heftige Erdstöße wahrgenommen. Der Herd des Bebens ist Mallnitz in Kärnten.

□ **Madrid,** 11. Febr. (Drahtb.) Der König richtete anläßlich des Hinscheidens des deutschen Botschafters Grafen Tattenbach ein in herzlichem Tone gehaltenes Telegramm an den deutschen Kaiser, worin er sagt, der Kaiser habe einen treuen Diener verloren und der König einen aufrichtigen Freund, dem er stets ein ehrendes Andenken bewahren werde.

Lissabon, 10. Febr. Dynamitexplosion in einem Eisenbahnwagen. In einem Wagenabteil des nach Oeana fahrenden Zuges explodierte gestern eine Bombe, welche ein Unbekannter in einem Korbe mit sich führte. Der Träger der Höllenmaschine, sowie 2 Frauen, die sich in demselben Abteil befanden, wurden als Leichen aufgefunden. 5 Arbeiter, die in dem anstoßenden Wagenabteil reisten, erlitten schwere Verletzungen. Man vermutet, daß der Unbekannte nach Oeana reisen wollte, um dort ein Attentat zu verüben, wobei er von einem Schicksal ereilt wurde.

Brüssel, 10. Febr. Zeppelinballon für die Brüsseler Ausstellung. Blättermeldungen zufolge sind augenblicklich Unterhandlungen im Gange, die dahin zielen, zu erwirken, daß ein Zeppelinballon im Laufe dieses Frühjahrs oder im Sommer die Ausstellung besuche. Diese würde die erste internationale Auslandreise des Zeppelinluftschiffes sein.

□ **London,** 10. Febr. (Drahtb.) Bei dem Orte Shanklin auf der Insel Wight fand ein enormer Erdsturz in den Klippen statt. Viele Tausend Tonnen Felsen donnerten hernieder, die im Meere in die Höhe getrieben wurden. In den Klippen klafft jetzt eine ungeheure Schlucht.

Handelsteil.

* **Deutsche Drahtwalzwerke, A.-G. Düsseldorf,** 10 Febr. Die heutige Mitgliederversammlung beschloß nach Erledigung der Regularien eine Preiserhöhung von 2,50 Mark und die Herabsetzung der Ausfuhrvergütung um 5 Mark, alles für sofortige Verkäufe zur Lieferung im zweiten Quartal. Die Beschäftigung wurde allgemein als befriedigend bezeichnet.

* **Weitere Diskont-Ermäßigungen in Deutschland.** Berlin, 10. Febr. Die Reichsbank setzte den Wechsel-Diskont auf 4 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 5 Prozent herab; die Ermäßigung beträgt also ½ Prozent.

* **Diskontermäßigung in England.** Die Bank von England ermäßigte den Diskont auf 3 Prozent.

Gottesdienstordnung Dülmen.

Sonntag, 13. Februar 1910.

Hl. Messen: ¼ vor 6, 7, ¼ vor 8, ½9, ½10 ½12 Uhr; nachm. ½3 Uhr: Christenlehre; ¼ vor 5 Uhr: Rosenkranz; 5 Uhr: Fastenpredigt. — Mütterverein: † Anna Ehefrau Dickmann, Dernekamp.

Backe mit Reeses Backwunder

Gratis und franko bieten wir jedem Leser dieser Zeitung eine Probedose Nestle's Kindermehl zum Versuche an. Diese Nahrung hat sich für Säuglinge und schwächliche Kinder und auch ganz besonders als Stärkungsmittel für Magenkranke, Genesende und Greise hervorragend bewährt. Man schreibe an die Nestle-Gesellschaft, Berlin S 42, welche die Probe nebst illustrierter Broschüre über Ernährung kostenfrei versendet.

R München 1 Nr. 697



Einschreiben

In Ihr Gedächtnis müssen Sie sich, daß es lose ausgewogenen Kathreiners Malzkaffee **nicht gibt.** Zwischen Malzkaffee und Malzkaffee ist **ein Unterschied wie Tag und Nacht!** Loser Malzkaffee ist vielfach weiter nichts wie gebrannte Gerste. Der echte Kathreiners Malzkaffee kommt nur in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp zum Verkauf und bietet die sicherste Garantie für Wohlgeschmack und Reinheit. Man achte auf die bekannte Packung, es gibt Nachahmungen!



Ein Inserat in der weitverbreiteten „Dülmener Zeitung" ist der beste Vermittler zwischen Nachfrage und Angebot.

Nach Amerika von Antwerpen

Mit 12000—19000 tons gross. Doppelschrauben-Dampfern der

Red Star Line.

Erstklassige Schiffe. —
Mässige Preise. —
Vorzügliche Verpflegung. —
Abfahrt wöchentlich
Samstags nach New-York
14 tägig Donnerstags nach Boston

Auskunft erteilen:
Red Star Linie, Antwerpen
oder die Agenten.

Dalli-Seifenpulver
und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste.

Für 48 Mk.

versende ich eine hocheleganteste, hocharm. Familiennähmaschine (System Singer) zum Fußbetrieb, mit allen Neuerungen ausgestattet, inkl. hochfein poliertem Kasten und sämtlichem Zubehör.
Viele Anerkennungen.
Fünf Jahre Garantie.
K. HÖNNIGER
Erfurt.
Illustr. Katalog gratis und franko.

Ohlendorff's Peru-Guano

„Füllhornmarke"

ergibt höchste Erträge an schmackhaften und gehaltreichen Kartoffeln.

Bekanntmachung.

Der Voranschlag für die Stadtkasse hier pro Rechnungsjahr 1910 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städte-Ordnung

vom 12. d. Mts. ab 8 Tage lang

zur Einsicht im Magistratsbureau (Zimmer No. 3) offen.

Dülmen, den 9. Februar 1910.

Der Bürgermeister:
Lehbrink.

Bekanntmachung.

Der Milzbrand unter dem Rindviehbestande der Witwe Elisabeth Tecklenborg gt. Bulsberg zu Ternelamp Nr. 24 ist erloschen. Die Gehöftsperre ist aufgehoben.

Dülmen, den 10. Februar 1910.

Die Amts-Polizeiverwaltung:
Koch.

Bekanntmachung.

Die Termine für die diesjährige Bullenkörung im Amte Dülmen sind wie folgt festgesetzt:

4. März 1910:

Nachmittags 2½ Uhr Börnste beim Hofe Schulze Berning,
„ 4 Uhr Merfeld, Wirtschaft Lücke.

5. März:

Vormittags 9 Uhr: Dernekamp, Wirtschaft Brüggemann
„ 11 Uhr: Leuste Wirtschaft Echtermeier.

Die Bullen müssen bei der Vorführung mit Nasenring versehen sein, widrigenfalls sie von der Körung ausgeschlossen werden können. Es ist zweckmäßig, nur Stockringe und keine Seilringe zu benutzen. Nasenklammern sind bei der Vorführung verboten.

Folgende Strafbedingungen des § 10 der Polizeiverordnung über die Bullenkörung vom 30. Juli 1901 werden in Erinnerung gebracht.

Wer einen nicht angekörten sprungfähigen Bullen so weiden läßt, daß er fremde Kühe und Rinder decken kann, wird mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

Wer einen nicht angekörten Bullen zum Decken fremden Viehs benutzt oder benutzen läßt, wird mit einer Geldstrafe von 5 bis 60 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft. Gleiche Strafe trifft denjenigen Bullenbesitzer, welcher den Bestimmungen über das Mindestdeckgeld (1,50 Mk.) zuwiderhandelt.

Dülmen, den 8. Februar 1910.

Der Amtmann:
Koch.

Neubau-Verding.

Die **Maurer-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten** zum Neubau eines Wohn- und Wirtschaftsgebäudes für Herrn **Landwirt Heinrich Wewering** in Mitwick bei Dülmen sollen vergeben werden.

Zeichnungen und Verdingungsgrundlagen liegen beim Bauherrn und auf dem unterzeichneten Bauamte zur Einsicht aus. Angebote sind schriftlich bis zum 16. Februar 1910 dem Bauherrn einzureichen.

Bauamt des westf. Bauernvereins
Münster i. W., Fürstenbergstraße.

Hausverpachtung.

Samstag, den 19. d. M., vormittags 11 Uhr, soll das zur hiesigen Postorat gehörende

Wohnhaus, nebst Stallung unter Nr. 8 mit anliegendem großen Garten

wegen Sterbefall anderweitig auf mehrere Jahre verpachtet werden. Das Haus ist geräumig, in sehr gutem baulichen Zustand und der günstigen Lage wegen, zu jedem Geschäft geeignet. Die Verpachtung findet statt in der Wohnung des Wirtes Neuhaus.

Buldern, den 11. Februar 1910.

A. Helmer.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Am **Donnerstag, den 17. Februar 1190,** sollen in den Herzogl. Croy'schen Forstorten

a) im Becksbrock (an der Chaussee Dülmen—Buldern):

112 Eichen zu Schneid-, Bau und starkem Grubenholz,
11 Buchen-Abschnitte,
30 rm Eichen-Einfriedigungspfähle,
42 rm Buchen-Scheit,
9 Wellenhaufen,
3 Lose offenes Reisig;

b) in der Engsterheide: 10 Haufen Eichen-Stangenreisig;

c) im Lechlersbusch: 3 Lose offenes Reisig;

d) in der Bienhülsheide:

4 Haufen Eichen-Stangenreisig, 1 Los offenes Reisig;

e) im Richterbusch:

3 Lärchen zu Bauholz,
7 Birken-Abschnitte,
2 Kirschbaum-Abschnitte,
700 Kiefernstangen 3.—6. Klasse zu Baumpfählen, Bohnenstangen rc.
9 rm Eichen-Einfriedigungspfähle,
33 rm Buchen- und Erlen-Scheite,
6 rm Hainbuchen- und Birken-Knüppel,
8 Lose offenes Reisig

öffentlich verkauft werden. **Anfang 1 Uhr im Becksbrock.**

Haus Merfeld bei Dülmen, den 9. Februar 19 0.

Herzogl. von Croy'sche Oberförsterei.

Düten u. Beutel in grosser Auswahl vorrätig in der J. Horstmann'schen Buchhdlg., Dülmen

Wer verkauft Fabrikgrundstück? Bau- oder (evtl. mit Gebäud.) Offerten an „Confidentia" Düsseldorf 39.

Weiden- und Pappeln-Stecklinge

zu kaufen gesucht.

Feldmann, Taldruy.

Suche 30—50 Stück

wilde (lebende) Kaninchen.

Zahle für Stück 1,00 Mk.

Friedrich Stallmann, Gelsenkirchen-Heßler.

Cognac, Rum Verschnitte

von Mk. 2.— p. ½ Ltr. Fl. an sowie sämtliche

Liköre und Weine

in Flaschen etc. zu den billigsten Preisen empfiehlt

Gebr. Trippelvoet,
Markt und Victorstraßen Ecke.

Orchestrion-Gelegenheits-Käufe

auch z. Miete. Bei Kauf Anrechnung der Miete. Auswahl 60 Werke.
Carl Schmitt, Hagen i. W., Tel. 205

2 Halbverdecks mit Klappbacken

billig zu verkaufen.

H. Vennemann,
Nauzel b. Castrop.

Partie Krüge u. Flaschen

zu verkaufen. Wo, sagt die Exped.

Klassikerausgaben.

Schiller, Goethe, Heine usw., nicht gebraucht billig abzugeben.

Heinrich Brabender,
Zigarrenhandlung.



Geschäftshaus- und Garten-Verkauf.

Im freiw. Auftrage der Frau Ww. Frintrup hier werde ich deren an der Neustraße unter Nr. 5 belegenen Besitzung am Montag, den 21. Februar vormittags 11 Uhr an Ort und Stelle öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen.

Im Anschluß hieran soll der in der Nähe der Gasanstalt belegene Garten, Flur 9 Nr. 850/138, groß 4,94 ar, ebenfalls ausgeboten werden. Letzterer ist als Bauplatz sehr geeignet.

Dülmen, den 3. Februar 1910.

Bödiger.

Kötterei-Verkauf.

Der Zimmermeister **Herr Bd. Schroer zu Ondrup** 18 Kirchsp. Seppenrade beabsichtigt seine in der Nähe des Bahnhofes Ondrup unmittelbar an 2 Verkehrs-Chausseen gelegene **Kötterei** bestehend aus:

10 Morgen Acker und Weiden bester mittelschwerer Boden guten Gebäuden und schönen Garten mit tragbaren Obstbäumenzuverkaufen 7 Morgen Pachtland können auf Wunschübernommen werden.

Unterhändiger Verhandlungstermin ist auf **Dienstag, den 15. Febr. nachm. 2 Uhr** an Ort und Stelle anberaumt. Bei annehmbarem Gebot wird der Zuschlag sofort erteilt.

Hiddingsell, den 10. Febr. 1910.

Hoehr.



Schweineverkauf.

45 hochtragende Schweine 1 fast neues Gigh mit Verdeck, 1 guterh. Halbverdeck mit Klappbock, 1 Pferdegeschirr, guterh.

sollen am **Montag, den 21. Febr. nachmittags 1 Uhr** an meiner Wohnung freiw. meistbietend gegen Kredit verkauft werden.

Hiddingsell, den 10. Febr. 1910.

Hoehr.

Eisenbahn-Handwerker! Eisenbahn-Arbeiter!

Sonntag, den 13. Februar, morgens 11 Uhr, findet in Saale des **Herrn Herm. Lödding,** Lüdinghauserstr. eine

Versammlung

statt.

Tagesordnung:

Die wirtschaftliche Lage der Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter und wie bessern wir dieselbe auch auf dem Boden des Gesetzes und der Ordnung?

Zu dieser Versammlung werden sämtliche Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1909** beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuß:

74 Prozent

der eingezahlten Prämien.

Die Mitglieder empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung oder des Versicherungsjahres durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 11 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.

Dülmen, im Februar 1910.

Anton Abel.

Gymnasialkonvikt zu Dorsten i. W.

Aufnahme zu Ostern. Bischöfliches Protektorat. Streng geregeltes Pensionat. Sorgfältige Beaufsichtigung durch zwei Geistliche. Anleitung und Hilfe beim Studium. Haushalt wird von Klosterschwestern geführt. Gesunde Lage und Gegend. Prospekt durch

Jul. Göttke, Präses.

Gründliche Ausbildung zum **Chauffeur**
Rheinische Automobil-Fachschule, Düsseldorf,
Haroldstrasse 6.
Reiches Lehrmaterial. — — Ausgezeichnete Erfolge.
Feinste Referenzen.

Brauer-Akademie zu Worms a. Rh.

Gegr. 1872 durch **Dr. Schneider.** (Unter Staatsaufsicht.)
Beginn des **Sommer-Semesters** am **7. April 1910.**
Direktion: **A. Ehrich.**

Nutz- u. Brennholz-Verkauf.

Am **Mittwoch, den 16. Februar,** sollen öffentlich meistbietend verkauft werden:

a) auf **Gut Peter** und **Rorup:**
10 Pappeln mit 32 Festmeter;

b) auf **Haus Busch** bei Rorup: **406 rm Buchenscheite, 54 rm Buchenknüppel, 33 rm Eichenrollen (Einfriedigungspfähle);**

c) in **Reiersbusch:** einige Lose offenes **Eichen-Stangen-Reisig.**

Zusammenkunft 10 vormittags auf **Haus Busch.**

Herzogl. von Croy'sche Oberförsterei.

Adam-Pianos

durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit ausgezeichnetes eigenes Fabrikat,
Flügel und Pianinos von Bechstein, Berdux und Steinweg,
Phonolas und Phonolapianos liefert frachtfrei unter günstigsten Zahlungsbedingungen die seit 1828 bestehende

Pianoforte-Fabrik

Gerh. Adam

Wesel Kaiserplatz u. Kaldenberg, **Duisburg** Sonnenwall

Leichte Arbeit Voller Erfolg

durch den Gebrauch von

Salmiak-Terpentin-Kernseife Grossstadtseife, Seifenpulver

mit dem Schmied.

Mit reeller Preisverteilung
Ueberall käuflich. — Jeder Sammler meiner Gutscheine erhält für deren 30, 50 oder mehr einen passenden Gebrauchs- od. Schmuckgegenstand.

Fr. Schmidt, Seifenfabrik
Gelsenkirchen.

Empfehle mich meiner werten Kundschaft für sämtliche

Näharbeiten

Frau Albers, Dülmen, Kreuzweg 6a.

Gute Existenz!

Junge Leute erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der Landwirtschaftl. Lehranstalt und Lehrmolkerei, Braunschweig, Madamenweg 158. — Tausende von Stellungen besetzt. Direktor **Krause.** In 16 Jahren über 3000 Schüler.

Städtisches Gas- und Wasserwerk zu Dülmen

Zur Bedienung der **Pumpen und Gasmotore** wird ein erfahrener, zuverlässiger

Maschinist

gesucht. Monatliche Vergütung bis zu 110 M. Angebote mit selbstgeschriebenem Lebenslauf u. etwaigen Zeugnissen sind dem Unterzeichneten bis zum 20. Febr. d. Js. einzureichen.

Der Bürgermeister.
Lehbrink.

Zuverl. Schuhmachergeselle

erhält nach 14 Tagen gute dauernde Stelle und Weiterbildung bei **W. Schlüter, Telmathe,** Schulstr. 16.

Sauberes, evangel.

Mädchen

im Alter von 17 Jahren, sofort mit guten Zeugnissen gesucht.

Frau E. Strömel, Wanne,
Seydlitzstraße 24.

Katholisches durchaus zuverlässiges **Mädchen** f. kl. Haushalt gesucht. Fr. H. Vollmer Münster i. W., Bahnhofstr. 51.

Ordl. Mädchen

v. 16—20 Jahren p. 1. März für kleinen Haushalt gesucht.

Frau Herm. Wintzler, Elberfeld
Wohrenstraße 13.

Wenn Sie Dienstboten suchen

so geben Sie ein kleines Inserat für die

Dülmener Zeitung

auf und Sie werden zahlreiche Angebote von tüchtigen und braven Dienstboten erhalten.

Schöne Wohnung

von 4 Räumen an ruhige Familie zum 1. April zu vermieten. Von wem, zu erfragen in der Expedition.

Bess. Wohnung

Abgeschlossene 1. u. 2. Etage je 4 Zimmer mit Gas u. Wasserleit. zus. od. einzl. z. 1. April od. sp. zu vermieten. Näheres Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schön mbl. Wohn u. Schlafz.

mit Morgenkaffee an einzelne Dame für gleich oder später zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Oehmig-Weidlich-Seife

(aromatisch) ist und bleibt die beste für den Haushalt.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Zu haben in **Dülmen** bei A. Dreesmann, F. Fölling jr., Carl Havixbeck in **Billerbeck** bei M. F. Knüppel, in **Holtwick** bei Geschw. Sager, in **Olfen** bei Alb. Buthmann, in **Seppenrade** bei Th. Nopto, in **Werne** bei Hubert Reemann, Anton Zumholz.

5500

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers Brust-Karamellen
mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am best n beseitigen.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 50 Pfg.
Best. feinschmeckend. Malz-Extrakt.
Dose für Angebotenes weise zurück.
Beides zu haben bei:
Friedrich Simons in Dülmen
Felix Bürger in Billerbeck
Wilh. Schlüter in Hiddingsel

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.

A. Boeck, Lehrerin, Sachsenhausen